

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 A, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Freitag, den 12. Juli 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Herr Hoppenstedt!

Aktenstücke zur läbischen Justiz!

III. (Schluß.)

Die Entgegnung kam dem Gericht aber nicht vor seiner Entscheidung zur Kenntnis, denn am gleichen Tage, an dem die Erklärung Dr. Hoppenstedts dem Dr. Herz zuzuging, am 3. Juli, faßte auch die 3. Strafkammer des Landgerichts folgenden Beschluß:

An Herrn Rechtsanwalt Dr. Herz

in

Altona, Allee 124 I.

Beschluß.

In der Privatklagesache des Tischlers Gotthard Wagner in Lübeck, Privatklägers, (vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Herz in Altona) gegen den Landgerichtspräsidenten Dr. Hoppenstedt in Lübeck, Beschuldigten, (vertreten durch die Rechtsanwälte Dres. Wessling, Kulenkamp und v. Brocken zu Lübeck)

wegen Verleumdung, wird die sofortige Beschwerde des Privatklägers gegen den die Privatklage zurückweisenden Beschluß des Amtsgerichts Lübeck, Abt. VI., vom 17. Juni 1907 auf Kosten des Privatklägers als unbegründet verworfen.

Gründe.

Die sofortige Beschwerde des Privatklägers ist form- und fristgerecht eingelegt. Inhaltlich ist sie unbegründet.

Die Erwägungen der ersten Instanz würdigen den Sachverhalt, wie ihn die Privatklage behauptet, zutreffend und lassen einen Irrtum in der Beurteilung der Rechtslage nicht erkennen. Es ist ihnen lediglich zuzustimmen.

Dem gegenüber gehen die Ausführungen der Beschwerdeführer fehl.

Liegt klar erkennbar ein Straf- oder Schuld-Ausschließungsgrund vor, so ist der Beschuldigte der strafbaren Handlung nicht „hinreichend verdächtig“ (§§ 201, 423 St. B. O.) und das Hauptverfahren darf nicht eröffnet werden. Das ist durchaus ständige Praxis, begründet auf der herrschenden Theorie.

(Vgl. z. B. Löwe St. B. O., 10. Auflage 1900 zu § 201 S. 545.)

Gleichwohl die Sache zur Verhandlung zu verweisen, würde ein nicht zu verantwortendes, die Parteien schädigender Formalismus sein.

Die Äußerungen des Beschuldigten, durch die der Privatkläger verletzt fühlt, — ihren Wortlaut hier als richtig unterstellt — sind vom Vorsitzenden des erkennenden Gerichts gegenüber dem leugnenden Angeklagten bei dessen verantwortlicher Vernehmung in der Hauptverhandlung am 20. April 1907 getan. Sie sind, da § 193 St. B. O. dem Beschuldigten in seiner Eigenschaft als Verhandlungsleiter im vollen Maße zur Seite steht, vom Beschwerdegericht nur insoweit nachzuprüfen, als das Vorhandensein einer Verleumdung aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, unter denen sie geschah, hervorgehen könnte. Wie aus den herangezogenen Strafakten gegen Wagner wegen groben Unfugs, Übertretung der Straßenpolizeiordnung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, U. Z. G. Nr. 33/1907, erhellt, hat nach dem, dem Abschluß der Hauptverhandlung vom 20. April 1907 bildenden Urteil der ersten Strafkammer des Landgerichts Lübeck vom gleichen Tage das Gericht in längerer Begründung tatsächlich festgestellt, daß der Angeklagte Wagner in der Verhandlung vom 20. April 1907 mehrfach nicht nur objektiv Unrichtiges behauptet hat, vielmehr auch durch bewußte Unwahrheit in sich herauszureden versucht hat. Nach dem Urteil war gerade für die Frage, ob Wagner des Vergehens des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig sei (§ 113 St. B. O.), von wesentlicher Bedeutung, ob er den Schutzmann Rath erkannt habe. Wagner hatte wegen einer gewissen Ähnlichkeit des Raths mit dem Möbelfabrikanten Wasserstradt behauptet, er habe Rath für Wasserstradt gehalten. Das Urteil der Strafkammer I führt aus: diese Behauptung Wagners sei unwahr; es sei gänzlich ausgeschlossen, daß Wagner bei seiner Festnahme sich in diesem Irrtum befunden habe; nach seinem Verhalten sei er sich ersichtlich bewußt gewesen, daß er es mit einem Polizeibeamten zu tun habe; die fernere Behauptung Wagners, er habe damals gesagt: „Herr Wasserstradt lassen Sie mich los“ sei nach dem beidseitigen Zeugnis Raths nicht wahr; weiter behauptete Wagner auch, den Geheimpolizisten Nordmann für einen Zivilisten gehalten zu haben; diese Behauptung sei durch die tatsächlichen Feststellungen widerlegt. — Diese Feststellungen beruhen auf der Würdigung der eidlichen Aussagen von acht Zeugen und der Angaben Wagners selbst. Die Feststellungen werden im Urteil näher begründet und sind auch für die Revisionsinstanz bindend, die nur die Rechtsfragen nachzuprüfen hat. Unter diesem Eindruck, den der Vorsitzende des Gerichts schon bei der verantwortlichen Vernehmung des Angeklagten gewann, — der Wortlaut seiner Äußerung ergibt dies — sind die scharfen Vorhaltungen erfolgt. Die folgende Beweisaufnahme und das Urteil haben bestätigt, daß Wagner mehrfach bewußte Unwahrheiten zu seiner Verteidigung gesagt hat. Bei solcher Sach- und Rechtslage läßt sich allein aus der Schärfe des

gewählten Ausdruckes die Absicht zu beleidigen nicht ableiten, auch nicht in Verbindung mit der behaupteten „hochgradigen Erregung“ des Beschuldigten, die sich an sich ebenso gut gegen als für eine beleidigende Absicht verwerten läßt. An weiteren Inhaltspunkten dafür, daß der Vorsitzende des Gerichts den damaligen Angeklagten habe beleidigen wollen, fehlt es aber vollends, so daß ihm der § 193 St. B. O. unbeschränkt zu Gute kommen muß.

Mit Recht hat daher das Amtsgericht unter Ablehnung der Eröffnung des Hauptverfahrens die Privatklage der Eröffnung des Hauptverfahrens die Privatklage zurückgewiesen.

Die dem Privatkläger gemäß § 503 Abs. 2 St. B. O. auferlegten Kosten des Verfahrens umfassen auch die dem Beschuldigten erwachsenen notwendigen Auslagen. Die Kosten des Beschwerdeverfahrens trägt der Privatkläger nach § 505 St. B. O., da er das Rechtsmittel erfolglos eingelegt hat.

Lübeck, den 3. Juli 1907.

Die dritte Strafkammer des Landgerichts.

gez. Dunler, E. Meyer, Wiper.

Gerichtliche Entscheidungen sollen wissenschaftliche Arbeiten sein. Uns imponiert die letzte Entscheidung wirklich nicht; ihr wissenschaftlicher Wert dürfte nicht hoch anzuschlagen sein. Wenn gesagt wird, daß die Verweisung der Sache zur Verhandlung „ein nicht zu verantwortendes, die Parteien schädigender Formalismus sei“, so deckt diese Wendung nur zu dürrig den Mangel einer schlüssigen juristischen Begründung.

Aus leicht erklärlichen Gründen enthalten wir uns einer Erörterung der sich aus den vorstehend wiedergegebenen Aktenstücken ergebenden Konsequenzen. Die ziehen sich unsere Leser selbst.

Das Landgericht hat gesprochen; es war die letzte Instanz. Die letzte Instanz hat immer Recht. Immer, immer!

Der nächste Krieg.

Die Welt ist noch kaum aus dem Entsetzen über die Greuel des russisch-japanischen Krieges wieder zur Ruhe gekommen, da bereitet sich ein neues Morden vor, das aller Voraussicht nach noch bedeutend schlimmer werden wird: der Krieg zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Langsam wird die öffentliche Meinung darauf vorbereitet. Zuerst in längerer, dann in kürzeren und immer kürzeren Zwischenräumen liest man in den Zeitungen von allerhand „Unstimmigkeiten“ und Mißbilligungen zwischen den beiden Staaten und schließlich wird's dann wohl eines schönen Tages losgehen. Die letzten Nachrichten klingen bereits ziemlich bedrohlich. Amerika will seine Flotte im Stillen Ozean zusammenziehen, angeblich um dort harmlose Manöver vorzunehmen, und Japan will darin eine Provokation erblicken. — Warum eigentlich? Haben nicht die amerikanischen Schiffe ebenso gut wie die japanischen das Recht, im Stillen Ozean spazieren zu fahren? Ja, sind nicht die Kriegsschiffe aller möglichen Nationen schon im Stillen Ozean gewesen, hat nicht England schon wiederholt dort Flottendemonstrationen veranstaltet, ohne daß Japan sich dadurch provoziert fühlte? Und das, obgleich die englische Flotte denn doch noch weit gefährlicher ist als die amerikanische?

Aber es herrscht ja eine „gespannte Lage“ zwischen Amerika und Japan. Die Amerikaner haben wiederholt japanische Einwanderer verprügelt, sogar einige von ihnen totgeschlagen, und keine ausreichende „Genugtuung“ gegeben. — Glaubt man wirklich, daß dies für die Regierung des Mikado ein Grund zum Kriege sein kann? Es ist merkwürdig, wie feinsüßlich manchmal die Regierungen mächtiger Monarchen werden über Dinge, die ihnen sonst so gleichgültig bleiben, wie das Rügeln eines Strohhalmes. Wir wetten zehn gegen eins, daß dem Mikado und seinen Ministern das Schicksal der armen japanischen Kulis, denen der raffgierige Kapitalismus in der Heimat die Nahrung geraubt hat und die dadurch in die Fremde gejagt wurden, um irgendwie in Bergwerken oder sonstwo durch schwere Arbeit ein kümmerliches Brot zu verdienen — wir wetten, daß das Schicksal dieser armen Proletarier den mächtigen Herren der japanischen Regierung sonst und zu anderen Zeiten herzlich gleichgültig ist. Wo nicht, so könnten sie ja so viel für sie in der Heimat tun. Japan ist gegenwärtig das Land des aufblühenden Kapitalismus. Es macht, wenn auch in beschleunigtem Tempo und unter etwas veränderten Umständen, die Periode der Entwicklung durch, die England vor 100, Deutschland vor 50 Jahren durchgemacht hat. Unter etwas veränderten Umständen, sagen wir. Der japanische Kapitalismus hütet sich wohl, alle die Geburtswehen nochmal durchzukosten, die ihm die Länder des älteren Kapitalismus gezeigt haben. Er fängt z. B. nicht mit den längst überholten Maschinen und Betriebsweisen an, die man vor 100 Jahren in England hatte; sondern er hält sich gleich an das modernste, beste, am weitesten vorgeschrittene.

Natürlich, wie könnte er sonst konkurrieren! Nur daran denkt er nicht, aus dem Schicksal zu lernen, das der aufblühende Kapitalismus in jenen anderen Ländern den Arbeitern gebracht hat. Wie sie in Hunger und Elend und Jahrzehnte langer Entbehrung dahin siechten oder auch auf einen Schlag zu Zehntausenden dem grauenhaften Hungertode überliefert wurden. Es fällt ihm nicht ein, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um diese Greuel von den japanischen Arbeitern abzuwenden oder wenigstens zu mildern. Schließlich wärs auch zu viel verlangt. Die japanischen Kapitalisten befinden sich jetzt in jenem Zeitalter, wo sie alle Nerven und Muskeln anspannen müssen, um sich zu bereichern. Das japanische Kapital muß akkumulieren, um den Vorsprung der andern Länder einzuholen. Da wärs eben gerade eine wichtige Aufgabe der Regierung, das zu tun, was die Kapitalistenklasse ihres Landes versäumt, zu lernen aus dem furchtbaren Schicksal, das der Kapitalismus in anderen Ländern dem Proletariat bereitet hat, und mit nie endender Sorgfalt zu helfen, zu mildern, zu lindern. Doch von alledem tut die japanische Regierung nichts. Genau so wie die Regierung aller anderen kapitalistischen Länder sieht sie sich lediglich als Ausschuh der Kapitalistenklasse ihres Landes, und all ihr Sinnen und Trachten ist nur darauf gerichtet, dem Kapitalismus des eigenen Landes zum Emporkommen neben und trotz dem der andern Länder zu verhelfen. Und dabei fällt es ihr denn plötzlich ein, „Genugtuung“ zu fordern für ein paar Duzend japanischer Proletarier, die man in San Franzisko und anderwärts in Amerika geprügelt und erschlagen hat, während die Hunderttausende, die der Kapitalismus in der Heimat vernichtet, sie nicht zum Einschreiten reizen. Von unserem Standpunkt aus müßte freilich der Schutz jedes Volksgenossen in der Fremde eine der ernstesten Sorgen jeder Regierung sein; vom Standpunkt einer kapitalistischen Regierung aus ist er nur ein elender Vorwand.

Alle die großen Kriege, die seit 40 Jahren und länger die Welt durchrast haben, sind angeblich aus ähnlichen kleinen und kleinsten Ursachen entstanden. Man denke an 1870. Der französische Kaiser hat damals den Krieg erklärt, angeblich weil er sich „beleidigt“ gefühlt hat; beleidigt, weil der preussische König seinen Gesandten verlegend behandelt hat, oder doch, weil Bismarck in der bekannten Depesche den Vorfall so dargestellt hat. Auf der einen Seite war der König von Preußen „beleidigt“, weil der französische Gesandte „zudringlich“ war, auf der andern Seite der französische Kaiser, weil man seinen „zubringlichen“ Gesandten hatte abfallen lassen. So wird die Geschichte in den Schulbüchern erzählt, und deswegen jener entsetzliche, grauenhafte Krieg, wo die Menschen über einander herfielen, wie die Bestien, und dessen Greuel im einzelnen in ihrer abschreckenden Wahrheit leider lange nicht genug bekannt sind.

Und jetzt dasselbe Schauspiel. Auf der einen Seite ist Japan „brüskiert“, weil seine Bürger in Amerika nicht genügend geschützt werden, auf der andern Seite Amerika, weil Japan sich in seine „inneren“ Angelegenheiten mischen will. Darum soll's nun wieder über kurz oder lang zum Kriege kommen!

Wer sozialdemokratische Bildung besitzt, läßt sich von solchen Mätzchen nicht mehr blenden. Im Gegenteil, an den Vorgängen da drüben jenseits der weiten Ozeane läßt sich mit seltener Klarheit die Richtigkeit dessen erkennen, was der Sozialismus über die weltbewegenden Ursachen derartiger Zusammenstöße lehrt. Die Gerechtigkeit und Bestimmungen, die ja zum Teil — die Fälschung der Emser Depesche zeigt es — nur Vorwand und Mache sind, die sind keineswegs die Ursachen des Krieges, sondern wo sie nicht geheuchelt und wirklich vorhanden sind, da sind sie selbst erst die Folgen tiefer liegender Ursachen. Und diese wahren Ursachen sind wirtschaftlicher Art. Der japanische Kapitalismus will in die Höhe, der amerikanische Kapitalismus will auf der Höhe bleiben. Der japanische kann nicht in die Höhe, ohne den amerikanischen von dort zu verdrängen, und der amerikanische kann nicht auf der Höhe bleiben, ohne den japanischen niederzuhalten. Der japanische will oder vielmehr muß sich auf dem Stillen Ozean ausbreiten, der amerikanische darf sich vom Stillen Ozean nicht verdrängen lassen. Deshalb wird früher oder später zwischen ihnen der Kampf um den Stillen Ozean entbrennen; deshalb werden von neuem die Menschen mordend und fegend und brennend über einander herfallen, sich die Schädel erschlagen und alle die entsetzlichen Mordmaschinen in Anwendung bringen, die wir im russisch-japanischen Kriege schauernd kennen gelernt haben.

Wann endlich wird die Zeit kommen, da der Fortschritt der Arbeit, die Zunahme der Kultur die Menschen nicht mehr in feindliche Horden spaltet, die Zeit da alle gemeinschaftlich an dem Wachstum des Ertrages der menschlichen Arbeit Segen und Freude haben werden, die Zeit des Sozialismus?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Noch ein Paarungserfolg.

Die „Freisinnige Zeitung“ berichtet wohnstrotzend: Dem Landtagsabgeordneten Stadtrat Dietrich, Präsidium der Handelskammer für den Kreis Thorn, ist der Titel Kommerzienrat verliehen worden. Abg. Dietrich ist Mitglied der Freisinnigen Volkspartei. — Und da sage noch einer, daß bei der „Paarung“ nichts herauskomme! Schon zwei freisinnige Kommerzienräte! Blockpolitik größten Stiles! Wenn jetzt Müller-Sagan noch einen roten Adler vierter Güte und Rektor Kopich das allgemeine Ehrenzeichen erhält, sehen die Freisinnigen ihre herrlichsten Zukunftsstränge verwirklicht.

Die Doppelseele des Herrn Liebert.

Unter der Stichmarke „General v. Liebert über die Neger“ wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Als ich in der „Köln. Ztg.“ und an anderen Stellen die Aussage des Generallieutenants v. Liebert im Prozeß Peters über die Neger in Ostafrika sah, griff ich mir erstarrt an den Kopf und las die Mitteilung nochmals. Ich habe nämlich vor einiger Zeit einem Vortrage des genannten Herrn in einem Kolonialverein beigewohnt, indem er natürlich auch der Neger gedachte. Aber wie ganz anders lautete damals sein Urteil über die Neger. Während er in München diesen Menschen jede bessere Eigenschaft abstreift und kein gutes Haar an ihnen ließ, sprach er jenem Vortrage von manchen guten Eigenschaften der Ureinwohner und hob hervor, daß sie bei richtiger Behandlung brauchbare Menschen seien. Mit fast dramatischer Deutlichkeit schilderte er, um ein Beispiel der Behandlung anzugeben, die Anwerbung von Schwarzen zu einem großen Zuge ins Innere. Schaurig nannte er das, wenn ich nicht irre. Und hierbei lobte er den Neger als zuverlässig, wenn er mal Vertrauen gefaßt. Noch mehr! Von den Somali sprach er mit einer Wärme, die beinahe an Rührung streifte, und gebrauchte, dessen erinnere ich mich deutlich, dem Ausdruck: „Meine lieben Somali“. Und nun hatte man hiergegen die scharfe Beurteilung der Neger im Prozeß Dr. Peters! Man kann doch nicht sagen: „Ja, Bauer, das ist etwas anderes.“ Die Neger des Dr. Peters sind doch auch die Neger des Herrn v. Liebert.“

Raumann und Bülow.

Zum Bülowkurse hat nun auch der unverbesserliche Optimist Raumann kein rechtes Vertrauen mehr, seitdem Bosadomsky entlassen worden ist und Bülow keinen Liberalen auf den erledigten Posten berufen hat. Von Bülows möglichen Sturze sprechend, meint Raumann:

„Zentrum und Sozialdemokraten sind bereit, ihm den Abschied zu bereiten, und der Liberalismus wird bereit sein, sobald er sich von ihm endgültig getrennt sieht. Noch ist es nicht so weit, aber der Ministerwechsel hat die Zurechtweisung in die liberalen Absichten Bülows nicht gestärkt. Der Reichszentraler hat keinen Mann eingestellt, der als liberal bekannt ist. Er verlangt von den Liberalen Heeresfolge, ohne ihnen in Personalfragen entgegenzukommen. Die Personalbesetzungen aber sind das Vorbild der politischen Handlungen, die wir zu erwarten haben. Wer die Stimmung des deutschen Liberalismus kennt, der weiß, daß die Liberalen nicht ohne Gegenliebe ihre Sympathie für den gegenwärtigen Reichszentraler betätigen werden. Er selbst ist ein kalter Rechner, er wird von uns nichts anderes erwarten können, als daß wir es auch sind. Er leidet den Grafen Bosadomsky rückwärtslos fallen, um selber feines Amtes sicher zu sein. Will er, daß der Liberalismus anders denkt und arbeitet, als er selbst es tut? Dadurch, daß die Linkliberalen treu zusammenhalten, sind sie stark genug, den Reichszentraler zu halten oder nicht. Das wissen sie, und deshalb können sie von ihm verlangen, daß er mit ihnen kein bloßes Spiel spielt — wie er es bis heute zu tun scheint.“

Diese Drohung Raumanns wird dem „kalten Rechner“ Bülow schwerlich mehr als ein Hohlnächeln entlocken, denn der zur Regierung übergegangene Liberalismus kann einen ernstlichen Konflikt mit dieser nicht wagen und wird es am allermeisten wegen Fragen der Arbeiterfürsorge. Was der Liberalismus gewöhnlichen Schläges am meisten interessiert, das ist, Regierungsposten zu erlangen, und wenn er sie inne hätte, würde er sie in erster Linie zu seinen Geschäften, erst in letzter Linie zum Wohle der Arbeiter verwenden. Das Ideal, das Raumann im Liberalismus sucht, lebt nur in seinem Kopfe und in den Köpfen der paar anderen wirklichen Liberalen vom Schläge Barth's.

Wie das Zentrum arbeitet.

Der Wahlkreis Seilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz (Regierungsbezirk Aachen) gehört zum bombastischeren Zentrumsbesitz. Von 25 171 Wahlberechtigten stimmten bei der letzten Reichstagswahl 22 026 für das Zentrum; 973 Stimmen fielen auf einen „Nationalkatholiken“, 73 auf den Sozialdemokraten. Das Zentrum braucht hier also auf absehbare Zeit nichts zu fürchten. Nichtsdestoweniger ist es eifrig an der Arbeit. Borige Woche fand in Seilenkirchen eine Konferenz der Geschäftsführer des katholischen Volksvereins im Kreise statt. Der Referent Dr. Sonnenschein (M.-Glabbad) stellte fest, daß von 27 Pfarreien des Kreises Seilenkirchen 23 den Volksverein beizugehen, die 4. wird demnächst folgen. Der Redner begründete die Notwendigkeit dieser Organisationsarbeit wie folgt: Der Kreis Seilenkirchen zeige eine starke Entwicklung von einem rein ländlichen zu einem immer mehr industriellen Charakter. Schon jetzt seien starke Teile seiner Arbeiterschaft in der Textilindustrie beschäftigt, teils innerhalb, teils außerhalb des Kreises. Ton- und Dachziegelindustrie sei gleichfalls im Kreise vertreten und eine große Zahl Bergarbeiter sei im Landkreise Aachen beschäftigt, auch nehme die Heimarbeit langsam aber stetig im Kreise zu. Alles das beweise, wie unrecht diejenigen hätten, welche glaubten, daß es sich hier noch um rein ländlich abgeschlossene und durch sich selbst geschützte Gegenden handle. Es seien infolge der wirtschaftlichen Entwicklung auch die anderen Verhältnisse in der Umformung begriffen, eine andere Lebensart, andere Ideen, eine neue Vergnügungssucht und damit neue Schwierigkeiten der Jugend-

erziehung und der Sejourage zwischen an der Lure und seien stellenweise schon in den Kreis eingebracht, dazu erfordere die enge Beziehung der auswärtigen Arbeiter und auswandernden Arbeiter zu den Industriezentren ernste Aufmerksamkeit. Diese Leute, die bisher erfahrungsgemäß mit ungläublicher Leichtigkeit dem Sozialismus in die Finger fielen, könnten bei der guten katholischen Erziehung, die diese genießen hätten, zu den besten Vorkämpfern für christliche Lebensanschauungen in den Industriezentren gemacht werden. Aus allen diesen Gründen könne man sagen, die erfreuliche Ausbreitung und Vertiefung der Volksvereinsarbeit im Kreise Seilenkirchen entspreche durchaus der Notwendigkeit der Lage. — Das geschah wohl gemerkt in einem Wahlkreise, wo die Sozialdemokratie noch nicht hundert Stimmen aufbringt. Man muß gestehen, daß das Zentrum die Zeichen der Zeit zu deuten und das Wort zu beherzigen weiß: Zeuge vor!

Erträge der neuen Reichsteuern.

Es ist sicher, daß das deutsche Volk bald wieder mit einem erlesenen neuen Steuerbuche beglückt wird, mag der Mann, der es ihm überreicht, nun Stengel oder anders heißen. Denn die Gerichte, daß der geniale Lenker der Reichsfinanzen im Herbst einen unaufschiebbaren Besuch von Lukanus empfangen wird, an den sich geschwächte Gesundheit anzuschließen pflegt, erhalten sich hartnäckig. Und wenn die Meldung von der geplanten Erweiterung der geschicktesten Fahrkartensteuer auf die vierte Wagenklasse schon ein Vorbote von der Sendung des neuen Mannes ist, so kann man sich gratulieren. In der Tat: die neuen Reichsteuern haben bisher nicht den erwarteten Erfolg gehabt, und gerade diejenigen zeigen die größte Aussichtslosigkeit für die Zukunft, gegen die sich wissenschaftliche Kritik am meisten kehrte. Wie folgende Aufstellung der Erträge in den Monaten April und Mai beweist:

1. Fahrkartensteuer.	
Aprileinnahme: 800 000 Mk.	Angesehener Monatsbetrag: 2 1/2 Mill.
Mai-einnahme: 1 550 000 „	„ 2 1/2 Mill.
Ausfall von 2 1/2 Mill. Mk.	
2. Zigarettensteuer.	
Aprileinnahme: 1 000 000 Mk.	Angesehener Monatsbetrag: 930 000 Mk.
Mai-einnahme: 1 020 000 „	„ 930 000 Mk.
Überschuß von 160 000 Mk.	
3. Stempel auf Frachtkunden.	
Aprileinnahme: 670 000 Mk.	Angesehener Monatsbetrag: 1 150 000 Mk.
Mai-einnahme: 1 390 000 „	„ 1 150 000 Mk.
Ausfall von 240 000 Mk.	
4. Stempel auf Steuerarten für Automobile.	
Aprileinnahme: 184 000 Mark.	Angesehener Monatsbetrag: 250 000 Mk.
Mai-einnahme: 184 000 „	„ 250 000 Mk.
Ausfall von 316 000 Mk.	
5. Stempelsteuer für Vergütungen an Aufsichtsratsmitglieder (Lantimesteuer).	
Aprileinnahme: 960 000 Mk.	Angesehener Monatsbetrag: 582 600 Mk.
Mai-einnahme: 672 000 „	„ 582 600 Mk.
Überschuß von 467 000 Mk.	
6. Erbschaftsteuer.	
Aprileinnahme: 2 200 000 Mk.	Angesehener Monatsbetrag: 3 500 000 Mk.
Mai-einnahme: 2 700 000 „	„ 3 500 000 Mk.
Ausfall von 2 100 000 Mk.	

Das Fazit ist folgendes: Den Überschüssen von 627 000 Mk. bei der Zigaretten- und Lantimesteuer stehen Ausfälle von 6 156 000 Mk. bei der Fahrkarten-, Frachtkunden-, Automobil- und Erbschaftsteuer gegenüber. Im ganzen macht demnach das Defizit allein in den beiden Monaten April und Mai die beträchtliche Summe von 5 529 000 Mk. aus! Allerdings ist hinzuzufügen, daß für die Wintermonate eine Steigerung der Frachtkundensteuer zu erwarten ist, und die Erbschaftsteuer sich auch in ihrer jetzigen verstümmelten Form in aufsteigender Linie bewegen wird. Dem aber können ebenjogut zukünftige Winderträge einiger der übrigen Steuern gegenüberstehen und trostlose Ode liegt weiter unerbittlich ausgebreitet!

Patentierete Patrioten.

Aus der „Kreuzzeitung“ vom 9. Juli abends: Die Gegensätze, die von jeher zwischen Preußen und den übrigen deutschen Staaten bestanden haben, sind in den letzten Jahren von neuem mit bemerkenswerter Schärfe hervorgetreten. Die Gründe dieser Erscheinung liegen wohl der Hauptsache nach in der Umgestaltung, die das Landtagswahlrecht in einzelnen dieser Staaten, namentlich in Süddeutschland erfahren haben, in dem an diese Maßregeln geknüpften Wunsche, daß ähnliche Änderungen auch in Preußen vorgenommen werden, und in der ablehnenden Haltung, welche die preussische Regierung im Einverständnis mit der Mehrheit des Landtages bisher diesem Wunsche gegenüber eingenommen hat. Die süddeutschen Staaten gelten, weil sie ihr Wahlrecht dem Reichstagswahlrecht angepasst haben, vielfach als Träger des politischen Fortschritts, Preußen dagegen, weil es an seinem Klassenwahlrecht festhält, als Hort der finsternen Reaktion. Die Kreise, die sich zu keiner solchen Beleidigung (der preussischen Junker) hinreißen lassen, mögen bedenken, daß sie diesem Teile der Bevölkerung, der doch auch an dem Wiedererstehen des neuen Deutschen Reiches in blutigem Kampfe mitgewirkt hat, die Freude an dieser Errungenschaft in empfindlicher Weise zu beeinträchtigen drohen. In der Tat hören wir in den Reihen der guten Preußen jetzt manchmal die Frage aufwerfen, ob für uns wirklich die Gründung des Reiches ein Segen gewesen ist.“

Die Junker wollen in Preußen Herren sein — mag auch das „deutsche Vaterland“ darüber in Fegen gehen. So feiert die „Kreuzzeitung“ im richtigen Junkergeiste den 9. Juli 1907, den Hundertjahrstag des Friedens von Tilzit!

Peters nzw.

Major v. Donath, der für Peters unangenehmste Zeuge im Münchener Prozeß, der ihn für nicht mehr satisfaktionsfähig und für keinen Ehrenmann erklärte, veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt:

„Welcher ehrliche Mensch kann leugnen, daß er von weiter zurückliegenden bedeutenden Ergebnissen sich der Einzelheiten nicht mehr entsinnt — und dennoch einen unauslöschlichen Gesamteindruck bewahrt? So wußte auch ich nicht mehr die Namen Mabrut und Jagobja, — wußte

nicht mehr, in welcher Weise getötet, gepeinigt und gebrannt worden war. Auf diese Daten an sich kann es aber auch gar nicht an, sondern — und diese Hauptsache ist in vielen Berichten fortgelassen worden! — auf den Mangel jeder sittlichen Rechtfertigung. Daher auch ist meinem Gedächtnis nur der charakteristische Schluß haften geblieben: die Zumutung des Dr. Peters, daß auch ich vergleichen tun würde, und meine Bestätigung — aber nur, wenn zwingende Notwendigkeit dazu vorliegt.“

Daß Dr. Peters 1896 „anders ausgefallen“, ist recht natürlich. Jetzt, nach langem Aufenthalt in gemäßigtem Klima, macht er nicht mehr den Eindruck der — wie ich sagte — „durch dauernde Einwirkung der Tropensonne herabgeminderten Durchsichtigkeit.“

Major v. Donath hält also seine Aussage in vollem Maße aufrecht. Was den Zuckerbrief angeht, erklärte der angebliche Schreiber desselben, Giesebrecht, dem New Yorker Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, weder der echte noch der gefälschte Zuckerbrief habe jemals existiert. Am 12. März 1896 sei Giesebrecht mit einem bekannten Afrikaforscher und späteren hohen Beamten des Kolonialamts zusammen in Berlin gewesen. Der Afrikaforscher erzählte Giesebrecht dabei, nimmere gehe es Peters an den Kragen. Er habe Informationen des Auswärtigen Amtes. Deren Niederschrift überbrachte Giesebrecht dem Abgeordneten Bebel, und dieser habe auf Grund der darin enthaltenen Äußerungen irrtümlich geglaubt, im Besitze eines Briefes von Peters an den Bischof zu sein, was nicht beabsichtigt war.

Rußland.

Kunzriedene.

Kürzlich fand in Petersburg eine Sitzung des Vereins der Petersburger Fabrikanten statt, die u. a. der Beratung des neuen Wahlgesetzes galt. Die Fabrikanten sind mit ihm höchst unzufrieden, weil es ihnen ihrer Ansicht nach keine Vertretung in der Duma garantiert, da die Hausbesitzer und Agrarier die Majorität in der ersten Kurie besitzen. Der wahre Charakter der Unzufriedenheit der Industriellen trat dann zutage, als die Vertretung der Arbeiterschaft berührt wurde. „Das neue Gesetz garantiert den Arbeitern sechs Plätze in der Duma, während die Industrie, die doch weit wichtiger ist als die Arbeiterfrage und diese einschließt, jeder Vertretung beraubt ist“ — so wurde in der Sitzung gesprochen. Die Fabrikanten gaben schließlich der Überzeugung Ausdruck, daß die Bildung einer besonderen Kurie der Industriellen, die 5 bis 10 Vertreter in die Duma entsendet, ein Ding der Notwendigkeit ist. — Die besitzenden Klassen sind offenbar überzeugt, daß die dritte Duma ihnen die Möglichkeit bieten wird, fern vom Volke, ungestört mit der Regierung zu verhandeln und um Vorrechte und Privilegien zu feilschen. Trotzdem reißen sie sich untereinander um jeden Vorsprung in diesem edlen Wettlauf.

Frankreich.

Eine zerrüttete Verwaltung.

Einer amtlichen Mitteilung zufolge sind in Narbonne augenblicklich von 2 1/2 Millionen Frank fälliger Steuern nur 1 1/2 Millionen eingetrieben. Die finanziellen Folgen der Amtsunüberlegung der Bürgermeister würden für die Gemeinden, Beamten, Lehrer usw. sowie verschiedenen Wohltätigkeitsinstitute sehr verhängnisvoll, da keinerlei Gelder ausgezahlt würden. Die Schulden der Gemeinden würden noch dadurch vermehrt, daß bei späteren Steuerzahlungen noch 5 Proz. Zinsen hinzukommen. Die Standesamtsakten sind vernachlässigt, insbesondere keinerlei Geburten eingetragen, so daß später die Akten durch gerichtliche Eintragung geregelt werden müssen. Seit 10. v. M. ist keine einzige Ehe geschlossen worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 12. Juli.

Der Bürgerausschuß befürwortete in seiner letzten Sitzung einen Senatsantrag, nach welchem am Johanneum zu Oßern drei neue Oberlehrerstellen mit einem Gehalte von 4000 bis 7500 Mk. errichtet werden sollen. Beschlossen wurde dann weiter der Austausch eines Grundstücks der Kirchengemeinde Wenin gegen ein solches des Hüners Schlichting dazelbst zum Zweck der Vergrößerung des Kirchhofes. Dem Ekonomierat Schöff wurde in Bezug auf seine Stellung als landwirtschaftlicher Berater des Finanzdepartements und als Kassendirektor des St. Johannis-Jungfrauenklosters die Pensionsberechtigung zugesprochen. Zum Erwerbe einiger Begeparzellen in der Gemarkung Schlutup wurde dem Finanzdepartement, zum Erwerbe von Ländereien an der Schwartauer Allee der Baudeputation das Enteignungsrecht verliehen. Am 15. April hat die Bürgerstadt einem Vertrage zwischen dem Finanzdepartement und der Firma Smith u. Co. in Kopenhagen die höhere Genehmigung erteilt. Letztere will nämlich der Genußstraße eine größere Maschinenfabrik errichten. Voraussetzung für die Erfüllung dieses Vertrages war, daß die Armenanstalt die in Betracht kommenden Ländereien an den Staat verkauft. Sie hat sich jetzt dazu bereit erklärt und tritt eine 540 qm große Fläche à 2,50 Mark per Quadratmeter und 13 040 qm zu 1,50 Mark für das Quadratmeter an den Staat ab. Der Bürgerausschuß genehmigte diesen Ankauf. Bewilligt wurden zur Herstellung einer Dampfer-Anlegebrücke in Herrenwyk (Hochofenwert) 7000 Mk., zur Herstellung einer Bedürfnisanstalt in der Wotengießerstraße 800 Mk., zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für das Bureaugebäude auf dem Wasserbauplatz 1460 Mk., für die Sietverbesserungen in St. Lorenz-Nord 145 100 Mk. Durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 15. April 1907 sind der Baudeputation zur Pflasterung der Schwartauer Allee auf der Strecke von der Fackelburger Allee bis zum Polierkrug bezw. dem Lohmühlenweg, ferner der Fackelburger Allee von der Wallenhoferstraße bis zum Zufahrtsweg zum neuen Bornwerker Friedhof, endlich der Fraetzdorfer Allee von der Koeckstraße bis zur Wolffstraße 291 500 Mk. mit der Maßgabe zur Verfügung gestellt, daß die Arbeiten in den drei Straßen in der Reihenfolge, in der sie oben genannt sind, in drei aufeinander folgenden Jahren in Angriff zu nehmen sind. Bevor die Baudeputation mit den Arbeiten begonnen hat, hat sie, um ein späteres Wiederaufreißen des Pflasters zu vermeiden, geprüft, ob die in den in Betracht kommenden Straßen liegenden Gieße den Anforderungen, die in absehbarer Zeit an sie zu stellen sind, genügen. Dabei hat sich ergeben, daß an den Stellen der Schwartauer und der Fackelburger Allee weitgehende Änderungen vorzunehmen sind. Danach muß in dem südlichen Teil der Schwartauer Allee

ein neues Entwässerungssystem, von der Woxinstraße und Westhoffstraße ausgehend zur Marienstr., gelegt und im Anschluß hieran das vorhandene 400 mm weite Ziel der Marienstr. gegen ein 600 mm weites Dammsrohr ausgetauscht werden. Im nördlichen Teil der Schwartauer Allee müssen auf der Strecke vom Lohmühlenweg bis zur Schlachthofstraße die 300 mm weiten Tonrohre durch solche von 450 mm bzw. 600 mm Weite ersetzt, und im Anschluß daran muß in der Schlachthofstraße ein Dammsrohr von 800 mm Weite verlegt, auch im nördlichen Teil der Katbarinenstraße und der Schlachthofstraße bis zur Viehhalle das 300 mm weite Ziel durch ein 400 mm weites Ziel ersetzt werden. In der Fackenburg Allee muß auf der Strecke von der Klosterstraße bis zur Schönböckenerstraße ein neues Ziel als gemauertes Kanal und auf der Strecke vom Lohmühlenweg anfangend, an der Vorbeck- und der Sedamstraße vorbei bis zum Weg „Weim Spargehof“ neben dem dort schon vorhandenen ein zweites Ziel gebaut werden. Nachbewilligt wurden der Baudeputation 23 224,28 Mk. und dem Polizeiamt zur Bestreitung der Ausgaben für den Landarmenverband 6800,72 Mk.

Sozialdemokraten als Erzieher. Daß unsere Genossen in der Vürgererschaft mit großem Eifer und Geduld bemüht sind, die Interessen der großen Mehrheit unserer Bevölkerung sowie desjenigen des Staates zu vertreten, wird wohl niemand bestreiten können. Sie tun jedoch noch mehr, sie weisen den erteilten Vertretern in unserem Parlament die richtigen Wege in bezug auf die Anwendung der Verfassung und die Auslegung der von der Vürgererschaft selbst beschlossenen Gesetze. Dafür einige Beispiele: Der Vürgerausschuß hatte dieser Tage über einen Senatsantrag zu befinden, nach welchem der Frauengewerbeschule eine jährliche Subvention von 2000 Mk. auf die Dauer von drei Jahren bewilligt werden sollten, also insgesamt 6000 Mk. In früherer Zeit wäre diese Vorlage, gegen deren Inhalt sachliche Bedenken auch unsererseits nicht vorzubringen sind, ohne weiteres genehmigt. Jetzt ist der Vürgerausschuß jedoch zu einer anderen Ansicht gekommen. Er schließt sich den Ausführungen seiner Kommission an, die folgendes besagen:

Nach Art. 69 der Verfassung über den Vürgerausschuß die der Vürgererschaft zugehörigen Befugnisse aus, wenn es sich handelt: 1. um Geldbewilligungen, welche in dem einzelnen Falle oder, wenn in einem und demselben Kalenderjahre mehrmals für denselben Zweck beantragt in ihrer Gesamtheit die Summe von 6000 Reichsmark einmaliger Ausgabe oder von 300 Reichsmark jährlicher Ausgabe nicht überschreiten, sofern nicht im einzelnen Falle die Geldbewilligung der Entscheidung einer anderen Frage vorgreift, welche verfassungsmäßig zur Mitgenehmigung der Vürgererschaft zu verstellen ist. Da es sich nicht um eine bleibende jährliche Ausgabe, auch nicht um eine Frage handelt, zu deren Entscheidung, von der Geldbewilligung abgesehen, die Vürgererschaft zuständig ist, so kommt für die vorliegende Sache nur der erste Satz in Frage, nach dem der Vürgerausschuß für Geldbewilligungen kompetent ist, welche in dem einzelnen Falle oder, wenn in einem und demselben Kalenderjahre mehrmals für denselben Zweck beantragt, in ihrer Gesamtheit die Summe von 6000 Mk. einmaliger Ausgabe nicht übersteigen. In der Senatsvorlage wird nun beantragt, daß der Frauengewerbeschule für die Rechnungsjahre 1907, 1908 und 1909 Beihilfen von je 2000 Mark bewilligt werden sollen. Die Kommission des Vürgerausschusses ist, wie es in ihrem Berichte heißt, einmütig der Ansicht, daß es sich hier nicht um einen einzelnen Fall handelt, sondern um drei selbständige Fälle, deren Bewilligung nur auf einmal erfolgen soll. Dies ergibt nicht nur der klare Wortlaut des Antrags, in dem „Beihilfen von je 2000 Mark“ beantragt werden, sondern es folgt auch noch daraus, daß diese Beträge für drei verschiedene Rechnungsjahre bewilligt werden sollen. Die Kommission ist der Ansicht, daß jedes Rechnungsjahr für sich gemacht und durchberaten und die Rechnungen auch für jedes Jahr abgeschlossen werden. Es können somit Bewilligungen, die für verschiedene Rechnungsjahre, wenn auch zu demselben Zweck, erfolgen sollen, doch nicht zu einem Fall zusammengezogen werden. Nicht geeignet werden kann, daß der Vürgerausschuß in den letzten Jahren sich nicht immer streng an der von der Kommission vertretenen Auffassung gehalten, sondern Anträge bewilligt hat, die hiermit in Widerspruch stehen. Es ist dabei aber auch zu verschiedenen Malen im Vürgerausschuß zu Debatten gekommen, in denen die gegenteilige Ansicht vertreten wurde; auch ist neuerdings in der Vürgererschaft die Zuständigkeit des Vürgerausschusses für solche Fälle angefochten worden.

Die Veranlassung zu der Änderung des Standpunktes des Vürgerausschusses hat zweifellos die Kritik des Genossen Wissell in der Vürgerchaftssitzung vom 17. Dezember vorigen Jahres gegeben, durch welche festgestellt wurde, daß die Bewilligung einer Subvention von insgesamt 5800 Mk. an die Rechtsanstaltstelle zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, zahlbar in drei jährlichen Raten, nicht den Bestimmungen der Verfassung entsprach. Damals suchten die erteilten Vürgerchaftsmitglieder das Verhalten des Vürgerausschusses zu rechtfertigen; jetzt muß man den sozialdemokratischen Standpunkt als den richtigen anerkennen. Ein zweiter Fall, in welchem unsere Genossen erzieherlich bewirkt haben, betrifft die Praxis des Vürgerausschusses bei der Erziehung des Wahlrechts wegen angeblich erhaltener Armenunterstützung. Anlässlich der letzten Reichstagswahl wurden verschiedene Wähler aus den Listen gestrichen, obwohl kein gesetzlicher Grund hierfür vorlag, denn weder sie noch ihre Angehörigen, für deren Unterhalt zu sorgen sie gesetzlich verpflichtet waren, hatten Armenunterstützung in Anspruch genommen. Man hatte ganz einfach die Armenunterstützung, welche für vorerhellte Kinder der Frau gewährt wurde, zum Vorwand benützt, um dem Gemann das Wahlrecht zu nehmen. Jetzt sieht auch der Vürgerausschuß ein, daß ein derartiges Verfahren ungesetzlich ist, und zu dieser Einsicht hat ihn ein diesbezüglicher von Wissell gestellter Antrag gebracht, der ihm zur Prüfung vorlag. Man darf demnach mit Recht behaupten, daß es der erzieherlichen Tätigkeit der Sozialdemokratie in der Vürgererschaft zu danken ist, wenn die vorstehend skizzierten Änderungen in der Auffassung des Vürgerausschusses sowohl bezüglich der Anwendung der Verfassung als auch in Bezug auf die Auslegung des Begriffs „Armenunterstützung“ eingetreten sind.

Die Tagesordnung der nächsten Vürgerchaftsversammlung ist noch um folgende Punkte bereichert worden: 1. Nachbewilligung von 6800,72 Mk. zu den Ausgaben des Landarmenverbandes. 2. Ankauf des Gutes Krempelesdorf. 3. Erwerb eines Teiles der Erbpachtstelle der Eheleute Jacobsen in Krempelesdorf und Verzicht auf die gutherrlichen Rechte an einem anderen, von der Hansameierei zu erwerbenden Teile dieser Stelle. 4. Verleihung der Pensionsberechtigung an den Oekonomierat Schöff in Bezug auf seine Stellung als landwirtschaftlicher Berater des Finanzdepartements und als Kassendirektor des St. Johannis-Jungfrauenlosters. 5. Verleihung des Enteignungsrechtes an das Finanzdepartement zum Erwerbe einiger Wegeparzellen in Schlutun. 6. Erwerb von Areal

stücken der Dönnersstraße von der Allgem. Armenanstalt und der St. Jakob- und St. Petri-Kirchengemeinde zum Zwecke des Verkaufs an die Firma F. L. Smith u. Co. in Kopenhagen. 7. Errichtung von drei Oberlehrerstellen am Johanneum. 8. Verleihung des Enteignungsrechtes an die Baudeputation zum Erwerbe von Ländereien bei der Schwartauer Allee. 9. Bewilligung von 145 100 Mk. für Zielverbesserungen in St. Lorenz-Nord. 10. Ausleihung der Baurechnung für das Rechnungsjahr 1906. — Nach Verlesung der Tagesordnung wird die Wiedervorlegung der Initiativ-Anträge des V. M. Wissell über die Fürsorge für Tuberkulose usw. und die Fürsorge für Säuglinge, die der Vürgerausschuß abgelehnt hat, in der ursprünglichen Form an den Senat zu bringen, erfolgen. Darauf gelangt der Antrag Schneider, die Verträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung und zur Pensionsversicherung, sowie die Lebensversicherungsprämien als abzugsfähig von dem zu versteuernden Einkommen zu erklären, zur Beratung. — Es ist kaum anzunehmen, daß diese Tagesordnung am zweiten Volksfesttage aufgearbeitet wird.

Der Oberarzt des Allgemeinen Krankenhauses, Dr. Roth, scheint sehr seltsame Ansichten darüber zu hegen, wie er sich Kranken gegenüber, die auf Kosten einer Kasse im Krankenhaus verpflegt werden, benehmen darf. Dieser Tage erkrankte ein Kranker den genannten Arzt, ihn aus der Anstalt zu entlassen, weil er mit dem ihm gewährten Krankengeld keine Familie nicht ausreichend erhalten könne. Darauf tat Dr. Roth den bemerkenswerten Ausspruch: „Wenn die Leute krank sind, wollen sie ihre Familie erziehen; sind sie aber in Arbeit, so tragen sie ihr Geld nach der Johannisstraße.“ Ganz abgesehen davon, daß Dr. Roth überhaupt nicht weiß, ob und wieviel Geld von Arbeitern nach der Johannisstraße getragen werden, ist er durchaus nicht berechtigt, Kranken gegenüber derartige Äußerungen, die sie verletzen sollen, zu tun. Herr Dr. Roth bekommt als Oberarzt sehr gut bezahlt; er würde es sich aber jedenfalls schön verbitten, wenn ihm kranker Vorhaltungen darüber machen wollten, wo er sein Geld hinträgt.

Die Beschäftigung von Kindern bei der Reinigung von Dampfseifen ist verboten. Diese Bundesratsverordnung wird vom Senat im heutigen Amtsblatt besonders bekannt gemacht.

Gewerbegericht. Sitzung vom 11. Juli. Der Anklagende F. klagt gegen den Arbeiter W. auf Zahlung von 15 Mk. wegen Nicht-Ausführung einer übernommenen Arbeit. Dadurch sei sein Flußschiff um einen Tag später entlastet worden und ihm ein Schaden in Höhe der oben genannten Summe erwachsen. Beklagter behauptet, dem Kläger am Abend vor Beginn der Arbeit die Mitteilung gemacht zu haben, daß er auf die Arbeit verzichte, da kein Platz vorhanden sei, um das zu entlastende Gut abzuladen. Er klagt hiermit einverstanden gewesen sei, vermag er nicht anzugeben, da F. schon im Bett gelegen und er die Anmerkungen desselben nicht verstanden habe. Im übrigen sei das Schiff auch nicht um einen Tag, sondern nur um einige Stunden später entlastet worden. Er zahlt im Wege des Vergleichs 2,50 Mk. an die Armenkasse zu Händen des Herrn Pastor Biez. — Der Tischler W. klagt gegen den Tischlermeister L. auf Zahlung von 17,40 Mk. oder Wiedereinstellung in die Arbeit wegen Nicht-Ausführung einer 14tägigen Kündigungsfrist. L. legt eine Arbeitsordnung vor, die auch in seiner Werkstatt angeschlagen sei, wonach eine Kündigung ausgeschlossen und das Arbeitsverhältnis zu jeder Zeit aufgelöst werden kann. Kläger zieht hierauf seine Klage zurück. — Die Wirtschaftlerin L. fordert von dem Wirt F. 10 Mk. für angeblich zu Unrecht abgezogene Gesindevermittlungsgebühr. Es wird beschlossen, die in Hamburg ansässige Gesindevermittlerin vernehmen zu lassen.

Das Tränken der Tiere erfordert jetzt zur heißen Jahreszeit ganz besondere Sorgfalt. Es ist gut, Pferden und Eseln schon während der Mahlzeit einen mit Wasser gefüllten Eimer zum Löschen ihres Durstes hinzustellen. Der schon durch den Staub und das Schwitzen vorhandene Durst steigert sich durch das Krauen des trockenen Hafers und Heues noch mehr. Die Tiere können zuweilen nicht Speichel genug absondern, um das Futter genügend anzufeuchten. Das Durstgefühl wird ihnen dann leicht unerträglich und ist nicht selten die Ursache, daß ihr Fressen aufhört. Wird ihnen erst später Wasser gereicht, so sind sie geneigt, es mit großer Hast und im Übermaß zu saufen. Die Zug- und Reithunde haben jetzt ganz besonders reichlich frisches Wasser nötig. Sie schwitzen durch die tropfende Zunge, wodurch ihrem Blut viel Feuchtigkeit entzogen wird, die ersetzt werden muß, wenn nicht die Gefahr des Hitzschlags eintreten soll. Beobachtet man einen größeren in der Freiheit lebenden Hund an heißen Tagen, so kann man wohl behaupten, daß er sehr oft und begierig läuft, so oft er zu Wasser gelangen kann. Die in der Sonnenhitze laufenden und schwer arbeitenden Jaguhunde haben natürlich noch ein größeres Bedürfnis nach Wasser. Jede Gelegenheit zum Tränken muß daher wahrgenommen werden. Der Maulkorb sei vor allem groß genug, um das weite Öffnen des Males nicht zu verhindern. Der Hund bekommt durch die Nase allein zu wenig Luft. Auch das Federvieh und die Stubenvögel müssen mehrmals täglich mit frischem Wasser versehen werden.

Teure Zeiten. Die Lebensmittel steigen noch immer. Nach der Tabelle der Lebensmittelpreise, welche die „Statist. Korrespondenz“ vorgestern veröffentlichte, haben im Juni die Getreidepreise einen Stand erreicht, wie sie ihn seit langen Jahren nicht mehr hatten; selbst die Fleischpreise, die zum Stillstand gekommen schienen, beginnen teilweise wieder anzuziehen. — Um die Frage, wie sich der Arbeiter mit den teuren Zeiten abfindet, kümmert sich die herrschende Gesellschaft so gut wie nicht. Will dann aber die Arbeiterchaft sich selbst helfen, so findet sie die größte Gegnerchaft. Doch allemal sehen doch so viele Arbeiter in der herrschenden Gesellschaft die göttliche Einrichtung. Hoffentlich lehrt diese Arbeiter die Tugend und die mit ihr verbundene Not nicht beten, sondern denken!

Wändung von Alimentations-Ansprüchen. Im Allgemeinen gilt für die Wändung die Vorschrift des § 850 der Zivilprozessordnung, wonach vom Arbeits- oder Dienstlohn nichts gepfändet werden darf, wenn er nicht 1500 Mk. jährlich übersteigt. Eine Ausnahme ist jedoch bei den Alimentationsansprüchen zulässig, die Verwandte, Ehegatten oder frühere Ehegatten und uneheliche Kinder erheben. Alle diese Forderungen können vom Arbeits- oder Dienstlohn gepfändet werden, auch wenn dieser unter 1500 Mk. beträgt. Diese Forderungen können durch Pfändung aber nur insoweit eingetrieben werden, als sie sich auf die Zeit nach Erhebung der Klage und auf das diesem Zeitpunkt vorausgehende Vierteljahr beziehen. Auch kann in Sachen die Lohnbeschlagnahme wegen Steuer rückständen erfolgen, wenn seit dem Fälligkeitstermin noch nicht drei Monate verstrichen sind. In diesem Falle tut es ebenfalls nichts zur Sache, wenn der Lohn oder Gehalt unter 1500 Mk. jährlich beträgt. Bei der Pfändung wegen der Ansprüche eines unehelichen Kindes muß dem Vater jedoch soviel gelassen werden, als er zur Bestreitung seines notwendigen Unterhalts und zur Erfüllung der ihm gegen seine geschiedene Frau, seine Frau oder seine ehelichen Kinder obliegenden Unterhaltspflichten bedarf.

ph. Junge Anführer. Am Dienstag, den 9. d. Mts., wurden dem Steuermann eines im hiesigen Hafen liegenden finnischen Seglers aus seinem Logis 40 Mk. gestohlen. Als Täter wurden zwei heftige Schultnaben ermittelt, die bereits 14 Mk. von dem gestohlenen Gelde für sich verbraucht hatten. 26 Mk. hatten sie in dem Holzstalle ihres Vaters versteckt.

ph. Erwischt. Bei einer in der verflochtenen Nacht durch Polizeibeamte vorgenommenen Absuchung des Burgfeldes wurde in einer dort aufgeschlagenen Schandube ein vor längerer Zeit aus der Korrekthaus hierher entwichener Arbeiter schlafend angetroffen und festgenommen.

ph. Festgenommen wurde ein Krankenwärter aus Hannover, der sich in die Wohnung eines an der Moislinger Allee wohnenden Gärtners eingeschlichen hatte und sich hier mehrere Kleidungsstücke, eine Taschenuhr mit Kette und ein Portemonnaie mit 2 Mk. rechtschuldig angeeignet. — Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Wandersb., der dringend verdächtig ist, einem anderen Arbeiter eine Taschenuhr und ein Portemonnaie mit etwa 1 Mk. Inhalt weggenommen zu haben.

Stadthallen-Theater. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: Am Sonnabend geht das Ludwigische Schauspiel „Der Erbschreiber“, welcher am Donnerstag großen Beifall errang, nochmals in Szene und zwar als vollständige Vorstellung. Sonntag werden die Schwänke „Ein toller Ginfant“ von Laufs und „Charlens Tante“ von Dr. Thomas aufgeführt. Am Montag wird welche Frauen entsprechend „Fräulein Josette“ — eine Frau“ wiederholt, es ist dies die letzte Aufführung des übermütigen Lustspiels.

Wilhelm-Theater. Man schreibt uns: Die morgige vollständige Vorstellung, die gleichzeitig das Abschieds-Gastspiel des Herrn Wahlberg ist, bringt eine nochmalige Aufführung von „Othello“. Der gewaltige Erfolg dieser Glanzleistung des genialen Künstlers wird hier unvergessen bleiben und um jedermann den Besuch dieser Vorstellung zu ermöglichen ist der Preis für jeden Platz auf 50 Pfg. festgesetzt. Sonntag ist eine einmalige Fremden-Vorstellung geplant, die um 7 Uhr beginnend um 9 1/2 Uhr beendet ist. Zur Darstellung gelangt das entzückende Lustspiel „Klein Dorrit“ von Schönthan. Die Preise sind bedeutend ermäßigt. Montag bleibt das Theater geschlossen und am Dienstag findet, anlässlich der Anwesenheit Sr. Durchlaucht Serenissimus, eine Fest-Vorstellung statt.

Fackenburg. Bericht der Bauarbeiter-Schutzkommission. Bei der am 15. Juni stattgefundenen Baukontrolle wurden 10 Bauten kontrolliert. 9 davon waren in jeder Hinsicht zufriedenstellend; nur bei einem Bau war das Mauerwerk sehr mangelhaft. Das lag jedoch lediglich an den Geleiten selbst, da genügend Baumaterial vorhanden war. Wir wollen an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam machen, daß ein jeder selbst seine Pflicht bezüglich des Bauarbeiterschutzes zu tun hat.

Schwartau. Die Abstimmung über die aufzustellenden sozialdemokratischen Landtagskandidaten für das Fürstentum Lübeck findet am Sonnabend abend von 6—8 Uhr im Gasthof „Transvaal“ statt. Mitgliedsbücher legitimieren.

Hamburg. Zu 100 Mark Geldstrafe wurde der Genosse Peterson verurteilt, weil er als verantwortlicher Redakteur des „Hamburger Echo“ einen Streikbrecher-Transporteur beleidigt haben sollte.

Lübeck. Vom Zuge überfahren. Auf dem Geleise der Eisenbahnstrecke Hamburg-Hannover wurde gestern morgen bei Tiergarten die gräßlich verunstaltete Leiche eines unbekanntes Mannes im Alter von 25 Jahren aufgefunden. Der junge Mann hat sich anscheinend in selbstmörderischer Absicht vom Eisenbahzug überfahren lassen.

Theater und Musik.

Im Wilhelmtheater gab es gestern abend eine stimmungsvolle Aufführung von Eudermanns Schauspiel „Johanniseuer“. Mehr als in seinen andern Stücken bringt Eudermann hier gefinnste Menschen und willkürlich konstruierte Charaktere auf die Bühne; dennoch wirkt „Johanniseuer“ durch die geschickte Theatermacherei noch immer stark. Die geistige Vorstellung war in jeder Hinsicht wohl gelungen. Die Damen Hartmann als Heimchen, Campmann als Trude, Lindner als Frau Vogelreuter, Deuthloff als lithauisches Weib, sowie die Herren Falck als Hilfsprediger, Pfund als Baumeister Hartwig und Braasch als Vogelreuter horten Leistungen, die in jeder Beziehung einwandfrei waren. Unter diesen Umständen mußte ein nachhaltiger Eindruck erzielt werden. Der Beifall des gutbesetzten Hauses war sehr laut. P. I.

Handels- und Markt Nachrichten.

Steinshaus-Viehmarkt
11. Juli.
Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 1172 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandschweine schwere 58—59 Mk., leichte — 60 Mk., Sauen 52—56 Mk. und Ferkel 57—60 Mk. pro 100 Pfund.

Literarisches.

„Kommunale Praxis.“ Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Redakteur: Dr. Albert Südekum. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. In ihrer neuesten Nummer beginnt die „Kommunale Praxis“ eine höchst interessante Enquete, nämlich die Darstellung der Entwicklung typischer Gemeinden. Die erste Abhandlung, aus der Feder von Edmund Fischer, schildert die Entwicklung eines Dorfes bei einer Großstadt, nämlich des Ortes Briesnitz bei Dresden in den letzten zwanzig Jahren. Wie gewaltig sind in dieser Zeit die kommunalen Aufgaben auch kleinerer Orte gestiegen! Die Einwohnerzahl von Briesnitz hat sich in zwanzig Jahren verdreifacht, die Ausgaben aber haben sich verzehnfacht; in diesem Verhältnis der Ausgaben zur Einwohnerzahl kommt die kommunale Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte zum deutlichen Ausdruck. — Für die Agitation wie auch für die regelmäßige Arbeit in den Gemeindefortschrittsvereinen bietet, wie wir bereits wiederholt bemerkt haben, die „Kommunale Praxis“ unentbehrliches Material. Die „Kommunale Praxis“ erscheint wöchentlich und kostet vierteljährlich nur 2,50 Mk. Probenummern sind jederzeit kostenlos vom Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu beziehen.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit F. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellings. Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer u. Co. **Sämtlich in Lübeck.**

Grösstes Spezial-Haus für Damen- und Kinderputz

en gros **C. Badendieck** en detail

Königstrasse 26.

Grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Um mit den Restbeständen des Sommerlagers zu räumen, verkaufe ich von heute an garnierte und ungaranierte **Damenhüte**

zu nochmals herabgesetzten Preisen, teils unter der Hälfte des Wertes.

Grosser Posten garnierte Damenhüte

Wert bis 6 Mk.

jetzt 150 Mk.

Grosser Posten ungaranierte Damenhüte

zum Aussuchen

jetzt 50 Pfg.

Grosser Posten Wasch-Südweste

zum Aussuchen

jetzt 25 und 50 Pfg.

Grosser Posten Kinder-Kappen

zum Aussuchen

25, 50 und 75 Pfg.

Herren- und Knaben-Hüte für die Hälfte des Wertes.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und recht bei

Markt **Otto Albers** Kohlm. 10.

8. B. Komplete Betten von 12.50 Mk. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk. Rote Lubeca-Marken.

Konzerthaus „Harmonie“

Seidel 15 Pfg.

Ludwig Kock

Seidel 15 Pfg.

Erfrischungs-Zelt auf dem Festplatze an der Israelsdorfer Allee gegenüber der Tribüne.

Halte mich allen Festgästen, Freunden, Bekannten und Gönnern bestens empfohlen, und lade alle zur freundlichen Einfuhr herzlich ein.

Für beiden Volksfesttagen: Großes Konzert bis 2 Uhr nachts.

Ferner am 2. Volksfesttage: Grosses Früh-Konzert von 10 bis 1 Uhr. Ausschank von Hansa-Bier.



Uhren u. Goldwaren
Trauringe, 333 u. 585 gest.,
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrm., Königstr. 62, b. d. Süßtr.
Gebe rote Rabattmarken.



Neue Sommerfang- und Matjes-Seringe

sowie sämtliche Fluss- und Seefische, Sieser Mäucherwaren empfiehlt

Fischhalle „Hansa“,
Zünshausen 33. Markthallenstand 104.
Telephon 1869. Rote Rabattmarken.

Empfehle:

Prima geräucherten Schinken im ganzen und im Anschnitt.

ff. Aufschnitt in bekannter Güte.

Von 5 Uhr an:

ff. heiße Knackwurst.

Oscar Keil

Schlachtere u. Wurstmacherei in elektr. Betr. Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr. Fernsprecher 1447.

Geräucherten Schinken

(Landrauch)

im ganzen und im Anschnitt empfiehlt

Heinr. Viereck

Süßstraße 96.

Pr. Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.

Dide Flohmen Pfd. 60 Pf.

Pr. ger. Schweinsbacken ohne Knochen 55 Pfg.

Pr. ger. Rostschultern Pfd. 85 Pf.

Pr. ger. Schinkenspeck Pfd. 90 Pf.

Pr. Schacktes Pfd. 60 "

" fetter Speck 70 und 80 "

" magerer Speck Pfd. 80 "

Bestes Schmalz 65 "

Gelochte Mettwurst 60 Pfg., Leberwurst 60 Pfg.,

Braunschweiger 50 und 80 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Rubenwurst 50 Pfg.

ff. Aufschnitt 1.00 Mk.

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Louis Levy

Ich kaufe

das gesamte **Waren-Lager**

eines

Herren- } **Garderoben-Geschäfts**
Knaben- }
Arbeiter- }

==== **Liquidations-Masse** ====

bedeutend unter Herstellungswert

Um hiermit in kurzer Zeit zu räumen, bringe ich das ganze Lager zu und unter Einkaufspreisen zum

Total-Ausverkauf

Louis Levy

5 Klingenberg

Klingenberg 5

Billig!

Besonders günstige Gelegenheit für Volksfest-Bedarf

Das Lager besteht aus Herr.-Anzügen Herr.-Paletots Knb.-Anzügen Waschblusen Wasch-Anzüg. Herrenwäsche etc. etc.

bürgerliche Demokratie sprach sich in der Diskussion der Reichsanwalt Dr. Haas gegen das Vorgehen der badischen Regierung aus: es verstoße gegen den § 18 der badischen Verfassung, der die Gewissensfreiheit garantiert. In der angenommenen Resolution heißt es u. a.: Die Verfassung enthält in dem Vorgehen der badischen Regierung gegen Schänkele einen Akt politischer Willkür, durch welchen ein Staatsbürgerliches Recht für die beim badischen Staat beschäftigten Arbeiter und Beamten einfach beseitigt wird. Sie erwartet von der badischen Volksvertretung, daß sie Mittel und Wege findet, um die verfassungsmäßigen Rechte der badischen Staatsarbeiter und Beamten gegen den Mißbrauch von oben zu sichern."

Ausschluß aus der Partei. Wie in der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Ortsvereins Leipzig Kenntnis mitgeteilt wurde, hat das in Sachen des ehemaligen Geschäftsführers des Leipzig Kommunisten Konsumvereins, Böck, eingeleitete Schiedsgericht dessen Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei verfügt.

Warnung! Der Deutsche Arbeiterverein zu Basel in der Schweiz bittet um Annahme folgender Mitteilung: Letzte Woche stellte sich bei uns ein gewisser L. Pawlik, Schlosser und Monteur aus Wien, als „politischer Flüchtling“ vor. Wir haben durch den Landesauschuss beim Parteivorstand in Wien angefragt und telegraphisch die Nachricht erhalten, daß L. Pawlik ein Schwindler ist. Vermutlich hat derselbe von hier aus seine Schritte nach Deutschland gelenkt. Wir haben daher sofort die süddeutschen Städte benachrichtigt und ersuchen Sie, wenn möglich, auch im Innern Deutschlands die Parteigenossen vor diesem Schwindler zu warnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der neue „Japper“ Prozess in Königsberg endete damit, daß der Redakteur Veselin wiederum zu der früher gegen ihn erlassenen Gefängnisstrafe von zwei Jahren vier Monaten verurteilt wurde.

Wälzer Weinfälscher. Die Landauer Strafkammer verurteilte den Weinfälscher Johann Philipp Eyminger von Rhodi wegen Weinfälschung und Verkaufs gefälschten Weines zu fünf Monaten Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, dessen Sohn Friedrich Eyminger wegen gleichen Vergehens zu einem Monat Gefängnis, den Kaufmann Julius Baumann, der die nötigen Chemikalien lieferte, zu 50 Mk. Geldstrafe.

Dreißig Jahre bei der Firma Seidel u. Naumann beschäftigt gewesen und dann in den Tod getrieben! Das ist das neueste Ergebnis der Untersuchungsbrutalität! Diese Worte standen auf einem Handzettel, der zu einer Versammlung einlud, in welcher von der Arbeiterschaft der Firma Seidel u. Naumann in Dresden gegen die ungerechtfertigte Entlassung des Arbeiters Scheinert Protest erhoben werden sollte. Der Arbeiter Scheinert war seit 30 Jahren bei der Firma Seidel u. Naumann beschäftigt und wurde im Oktober vorigen Jahres krank. Am Tage vor seiner Genesung kam er zu seinem bisherigen Vorgesetzten, dem Lackierermeister Schulze, und teilte diesem mit, daß er morgen wieder arbeiten werde. Schulze sagte ihm, er solle nur kommen. Als Scheinert am anderen Tage keine Arbeit aufnehmen wollte, sagte Schulze trocken zu ihm: „Ihr Platz ist vorläufig besetzt!“ Nach sechswöchiger Krankheit war aber sein Platz nicht nur vorläufig besetzt, für ihn war überhaupt kein Platz mehr da! Scheinert, der seit seiner Jugend keine andere Arbeit gehabt hatte, als die bei Seidel u. Naumann, drehte dem, der ihm diese Worte sagte, den Rücken zu und ging. Am nächsten Tage fand man ihn zu Hause an einem Kleiderschrank erhängt vor. Grenzlose Erbitterung ergriff seine Arbeitskollegen. Am 30. Oktober protestierte die Arbeiterschaft von Seidel u. Naumann in einer Versammlung gegen die Behandlung, die ihr Kollege erfahren hatte. Der Angehörige des Metallarbeiterverbandes, Veit Kämpen, hatte das Referat und soll durch seine Ausführungen die beiden Direktoren Förster und Edracher beleidigt haben. Das Schöffengericht verurteilte Veit Kämpen zu 300 Mark Geldstrafe. In der Verurteilungsbehandlung vor der Strafkammer befandete der Zeuge Weber, Frau Scheinert habe ihm gesagt, sie sei bei Stadtrat Baumann gewesen, um das Sterbegeld zu holen. Baumann hätte zu ihr gesagt, wenn ihr Mann nicht im Verband gewesen wäre, könnte er heute noch arbeiten. Alle meine Bewegung erregt die Anwesenden bei der Vernehmung der Witwe Scheinert. Sie erzählt, daß ihr Mann 30 Jahre bei Seidel u. Naumann beschäftigt gewesen sei, dann war er sechs Wochen

krank, ging einen Tag vor seiner Genesung zu Schulze und dieser beistellte ihm für den anderen Tag, um ihm zu sagen: „Ihre Stelle ist besetzt!“ Ihr Mann sei ganz verzweifelt nach Hause gekommen und habe gesagt: „Ich habe keine Arbeit mehr, was soll ich tun? Ich bin nun krank und schwach; mich nimmt niemand mehr!“ Am anderen Tage, den 24. Oktober, sei sie gegen Abend auf die Mangel gegangen, ihr Mann sei zu Hause geblieben. Als sie nach etwa zwei Stunden wiederkam, habe er am Kleiderstuhl gehangen und sei tot gewesen. Als sie dann zu Baumann gekommen sei, habe sie dieser angeschaut, sie wolle wohl noch die Pensionkasse in Anspruch nehmen? Die Jungfrau erklärt auf Bestfragen weiter, sie habe keinen Pfennig aus der Pensionkasse bekommen. Ihr Mann habe sie immer, wenn er darauf zu sprechen kam, daß er einmal sterben könne, getröstet: sie und die Kinder seien einmal versorgt, und er habe dabei auf die vom alten Kommerzianten Baumann gegründete Pensionkasse hingewiesen. Sie habe um Unterlassung aus dieser Kasse gebeten und dabei auf die vielen Kinder und die große Notlage, in der sie sei, hingewiesen — sie sei abschlägig beschieden worden. Dafür hätten ihr aber die Mitarbeiter ihres verstorbenen Mannes Hilfe gewährt und sie mit 300 Mk. unterstützt. Der Lackierermeister Schulze beitrage, Scheinert entlassen zu haben, er habe ihm nur gesagt: „Ihre Stelle ist vorläufig besetzt!“ Vorher habe er doch nicht nötig, dem Manne nachzulaufen! Zeuge Grohmann war Vorsitzender des Arbeiterausschusses und wurde auf dieselbe Weise entlassen wie Scheinert. Man sagte ihm: „Ihre Stelle ist vorläufig besetzt.“ Nachdem er fünf bis sechs Tage gewartet hatte, nicht mehr vorgekommen wurde und nun seine Entlassung nehmen mußte, waren seine Papiere schon fertig. Vert. Heine: „Das ist also ganz besonders rücksichtslos, man spiegelt Ihnen vor, daß Sie warten sollen und wieder weiterarbeiten können und in Wirklichkeit sind die Entlassungspapiere schon lange fertig!“ Zeuge: „Ja, und ich kann mit Frau und Kindern hungern!“ Der Schlosser Bahmann wurde ebenfalls nach einer Krankheit mit den Worten entlassen: „Ihr Platz ist besetzt!“ Obwohl er nicht besetzt war! Frau Kühnel, Mitglied des Arbeiterausschusses, wurde als Aufseherin und Aufwiegerin entlassen — weil sie eine Arbeiterin, die sich bei ihr beschwerte, an den Vorsitzenden des Arbeiterausschusses gemeldet hatte. All diese Tatsachen, die doch hinreichend beweisen, wie brutal man mit organisierten Arbeitern bei Seidel u. Naumann umgesprungen ist, bewegen die Strafkammer jedoch nicht zu einer Aufhebung des Urteils. Sie erkannte auf Verwerfung der Berufung.

Aus Nah und Fern.

Soldaten zu Erntearbeiten. Die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Anhalt macht bekannt, daß auch in diesem Jahre bei vorliegendem dringenden Bedürfnis Soldaten zu Erntearbeiten seitens des anhaltischen Infanterieregiments zur Verfügung gestellt werden. Die Bedingungen sind folgende: Tageslohn mindestens 1,50 Mark bei freier guter Verpflegung, 20 Pf. für Ueberstunden, Entattung für Hin- und Rückreise. — Man sieht wieder einmal, daß die zweijährige Dienstzeit mehr als ausreichend ist, um die Soldaten gehörig auszubilden. Andernfalls könnten sie nicht ihrer Ausbildung auf längere Zeit entzogen werden. Es ergibt sich daraus, daß immer wieder auf die Verkürzung der Dienstzeit hingearbeitet werden muß.

Zur Dienstbotenflucht auf dem Lande. Die „Frankische Tagespost“ schreibt: In geradezu roher Weise fiel der Ökonom Büchler in Wehendorf bei Nürnberg über sein Dienstmädchen her, weil es sich verschlafen hatte. Die Schlafzeit der Mädchen beträgt sage und schreibe drei Stunden. Abends 11 Uhr können die Mädchen schlafen gehen und früh resp. nachts 2 Uhr ist die Nachtruhe zu Ende, da heißt es aufstehen. Weil nun das Mädchen erst um 4 Uhr aufgestanden war, erhielt es um 6 Uhr früh eine anständige Tracht Prügel. Als das Mädchen die Pracht ergriff, schimpfte der Herr in der ehrenrührigsten Weise hinter ihm her, und als er es wieder erwachte, würgte er das Mädchen am Hals, so daß die blutunterlaufenen Stellen tagelang schmerzten. Von der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft auf dem Lande hat man einen Begriff, wenn man an die Arbeitszeit denkt, welche 21 Stunden hintereinander, von früh 2 Uhr bis nachts 11 Uhr ununterbrochen währt. Frühstück und Besper muß während der Arbeit einge-

nommen werden und zum Mittagessen gibt's kaum Zeit, um es in Ruhe zu verzehren. Und wenn man dann von der Arbeit aufs höchste ermüdet ist, dann gibt es drei Stunden Schlaf, und wehe dem, der es verschläft! Für diese höchste Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft wird der herrliche Jahre-Lohn von 80 Mk. bezahlt. Mein Wunder, daß diese Krautunter gegen jede gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, sowie gegen jede Organisation der landlichen Arbeiter und Dienstboten sind. Vor einiger Zeit hatte der Bauer mit einem anderen Mädchen einen kleinen Wortwechsel, und als das Mädchen davontief, weil er es schlagen wollte, da warf er einfach die Mistgabel hinterher. Zum Glück konnte das Mädchen durch einen Sprung sich retten, sonst wäre ihr die Gabel in die Zähne gefaßt. Das sind ja recht liebliche Zustände für bäuerliche Dienstboten, die unser Münchener Parteiblatt aus Mittelfranken zu berichten weiß. Da ist es auch kein Wunder, wenn die Bauern keine Dienstboten mehr bekommen. Denn halb zu Tode arbeiten bei ungenügender Ernährung und Nachtruhe und obendrein noch Mistgabel eintauschen, dafür dürfte sich heute kein Mensch mehr erwärmen.

Sattisch. Die Straßburger in Mannheim saßen im objektiven Verfahren in der „Schunupstaba-Kassäre“ den Beschluß, die noch vorhandenen Exemplare des Blattes, sowie die Platten einzuziehen und zu vernichten. Das Gericht sah in dem inkriminierten Artikel nicht eine Verpötlung des Stadtrats wegen Nuzantismus, sondern eine Beleidigung des großherzoglichen Ehepaares.

Der Gründer des Briefkastens gestorben. In seinem Geburtsort Salzburg ist kürzlich nach längerem Leiden der Gründer der jetzt im Gebrauch stehenden Briefkasten, pensionierte Oberingenieur des österreichischen Handelsministeriums und Leutnant a. D. Karl Paris, im 73. Lebensjahre gestorben. Paris hat es im Laufe der Zeit bis zum Oberingenieur im Handelsministerium gebracht. Die in den neunziger Jahren gelegentlich des damals in Wien tagenden internationalen Postkongresses ausgearbeitete Konkurrenz für einen praktischen Briefkasten brachte ihn auf den Gedanken, einen solchen zu konstruieren und an dem Preisausschreiben teilzunehmen. Tatsächlich gelang es ihm, ein Briefkastensystem zu erfinden, das in der Konkurrenz den ersten Preis erhielt.

Die staatsgefährliche Drehorgel. Aus Straßburg schreibt man der „Frankfurter Volksstimme“. In der guten alten Stadt Colmar weilt sich auch ein Drehorgelman herum, dessen finanzielle Verhältnisse derart glänzend sich gestalten haben, daß er in der Lage war, sich eine neue Drehorgel zu verschaffen. Er bezog dieselbe aus Waldkirch im badischen Schwarzwald, von dessen Bewohnern man noch nie gehört, daß sie antinationaler Gesinnung verdächtig seien oder gar für die Republik des westlichen Erbseindes sonderschwere Schwärmerie hegten. Die Orgel kam und zum nicht geringen Erstaunen ihres nunmehrigen Besitzers hatte sie auch die Melodie der — Marzellaise „auf der Walze“. Doch die Freude unseres guten Drehorgelmannes war nur von kurzer Dauer. Kaum hatte die hohe Polizeibehörde die schauerliche Kunde von der die Straßen Colmars nunmehr unsicher machen den revolutionären Melodie vernommen, als sie sich auch sofort schon in Bewegung setzte. Der biedere Orgelman mußte die Melodie der Marzellaise aus seinem Programm streichen, um ja die Ruhe der guten Colmarer nicht zu stören. Die Ehren der Colmarer Bürger dürfen nicht vernehmen, was fleißige Hände auf des Schwarzwaldes lustigen Höhen schufen. Lieb Vaterland magst ruhig sein, die Germanisation marschiert.

St. Bureaufratius und die Mostäpfel. Ein nettes Geschichtchen wird der „Rheinischen Volkszeitung“ aus Sindlingen mitgeteilt. Dort hatte ein Gastwirt im letzten Herbst einen Waggon Mostäpfel bezogen und nach Entrichtung der Fracht erhalten. Zu Anfang dieses Jahres erging an den Wirt von der Eisenbahnbehörde eine Aufforderung, 19,03 Mk. nachzuzahlen, da die Frachtkosten um diesen Betrag höher gewesen seien. Der Wirt weigerte sich, zu zahlen. Am 25. Februar erhielt er eine zweite Mitteilung, daß nicht 19,03 Mk., sondern nur 13,03 Mk. nachzuzahlen seien. Der Wirt beharrte auf seiner Weigerung. Am 30. April erhielt er die dritte Mitteilung, wonach er gar nichts nachzuzahlen habe, sondern im Gegenteil, noch 1,83 Mk. zurückerhalte. Der Wirt verhält sich weiter ruhig, und nun kommt der Gerichtsvollzieher und will den ersten Betrag, der eingeklagt und nicht widerrufen worden war, pfänden. Wie das Blatt weiter mitteilt, hat die Bahnbehörde den Wirt nun benachrichtigt, daß bei nochmaliger Prüfung sich 7,98 Mk. zu seinen Gunsten ergeben haben, wovon aber 2,50 Mk. Kosten abgehen sollen. Damit ist nun natürlich der Wirt nicht einverstanden. Man hat also Hoffnung, in einiger Zeit wieder ein neues Ergebnis über die Frachtkosten für einen Waggon Äpfel zu erfahren.

in die alte Apathie zu versinken, welche die Verzweiflung gibt.

Hindrick litt entsetzlich unter seines Liebchens Leid, da wieder seine Trennung von der Heimat auf ein Jahr bevorstand. Die „Antigone“ war renoviert und neu gefupert, und schon in wenigen Tagen mußte er zur nahen Handelsstadt, um als Obersteuermann die weite Fahrt nach New-Orleans anzutreten.

Wieder hielt der Einspärrer vor Hans Niemanns Hause, der Hindrick in die Stadt fahren sollte, um mit dem Schnellzug von dort weiter zu dampfen. Bitterschwer wurde ihm heut das Scheiden, da er ja seine Antje nicht in die Arme schließen durfte! Eben war von den Kameraden die Seefiste auf den Wagen gehoben, und schmerz erfüllt umarmte er die letzten Pflügestern, da ging die Tür leise in den Angeln und Antje huschte in das Zimmer. Mit bleichen Zügen warf sie sich schuchzend dem geliebten Mann an die Brust: sie war aufgelöst in Schmerz und feurig preßte sie Hindrick an sich.

„Lebe wohl, Du mein Einziger! Gott schütze Dich!“ hauchte sie unter heißen Zähren. „Wie werde ich das viele Leid überdauern, das mich treffen wird! Ich hab's gewagt, offen aus dem Hause zu gehen, nicht vermochte Mutters zürnender Blick mich zu bannen, aber bitter muß ich es entgelten!“

„Du hast die Macht, Dich aus den Banden der Qual zu lösen, Lieblich: denn im fernem Lübeck steht Dir ein zärtlich Haus offen“, erwiderte Hindrick mit fester Stimme. „Mit liebenden Armen wird man Dich in der Fremde, des Dankes voll, umfangen: versprich mir, daß Du zu Giersdorfs gehen willst, hier im Vaterhause zu kümmern.“

„Ich will, ja ich will zu ihnen, Hin; lebe wohl, mein einzig Geliebter!“ Schnell riß sie sich dann los und rannte fort.

Hindrick fuhr ab: alle Freunde gaben ihm das Geleit, denn alle hatten ihn von Herzen lieb. Am Waldesstamm begegnete ihnen Peter Lebermann, der hinausgegangen war, um den wackeren Jungen noch einmal zu umarmen. Lange küßten die beiden einander, und mit kräftigem Handschlag verabschiedete Peter, in allen Punkten Hindricks Wünschen zu begehnen: dann ging's von dannen in die Welt hinaus. — Zwischen Mutter und Tochter erwiderte sich nach der letzten Abschiedsrede aus Hans eine Szene, die jeder Beschauer hätte sehen, und in Folge des Entschlusses festigte, heimlich das Vaterhaus zu verlassen.

Frau Lebermann war seelenstark, daß der Findling über alle Berge war; brauchte sie doch fortan ihr Mädchen nicht mehr vor ihm zu hüten. In Jahresfrist hoffte das törichte Weib schon einen anderen gefunden zu haben, denn der Freier, die ihr hübschones reiches Kind umwarben, gab's viele. Selbst vornehme Söhne aus der nahen Stadt hatten auf die liebliche Heldin, die über ihren Stand hinaus gebildet war, ihr Auge geworfen. Sie wußten sehr genau, daß dem reizenden Kinde eine reiche Mitgift in den Schoß fallen werde.

26.

Eines Morgens war Frau Lebermann wieder zur Stadt gefahren, um einzukaufen, als Antje blaß und abgemüdet in die Stube trat und sich dem Vater an die Brust warf. Liebevoll strich er ihr mit der Hand über das Blondhaar, dann schob er sie sanft von sich und blickte ihr in die tränenreichen Augen.

„Dein Schatz ist fort, Maus, und Du vergehst mir wie der Tag, der zum Abend neigt“, sprach der Alte gerührt. „Weißt was? Ich will doch mal dreinschmeitern, wenn Mutter nach Hause kommt, ihr mal zeigen, wer Herr ist; so kann es länger nicht gehen. — Soll ich?“

„Nein, Vater, tu's nicht; mir würd's das Dasein noch mehr verbittern, denn ich müß' nachträglich“, entgegnete Antje tiefbeseelt. „Ich hatte meine Seele zusammengerafft für das vereinte, freudlose Leben, aber vergebens. So kann ich es nicht mehr ertragen, drum laß mich aus dem Hause gehen, damit das Hader ein Ende hat!“

„Jesus, Jesus, Du willst fort!“ schrie der Alte entsetzt auf. „Was soll ich ohne Dich?“

Die in Lübeck haben mich lieb, Vater, und sehen mich von Herzen gern bei sich“, entgegnete Antje, indem sie losend über seine Wangen strich, „noch gestern hat Frau Anna an mich geschrieben, ich soll bald kommen, denn sie weiß nun mein Leid. Mutter ist nicht zu Hause; laß mich, ob mir auch das Herz blutet, heut heimlich zu fortgehen, als ob auch Du von nichts gewußt hast. Wenn ich Mutter drum frage, würde sie es nicht gestatten, und wieder gab's Lärm im Hause. Meine Sachen sind gewahrt, und Hans Niemann will mich mit seiner Liebe durch den Wald zur Station fahren. Ehe Mutter zurückkehrt, bin ich über alle Berge; Du aber schick mit Deinem Segen in See und bleibst Dich dumm. Soll ich es nicht so machen, mein lieb Väterchen?“

Der Alte traute sich verdrücklich hinter den Ohren, denn seine Antje, das Meind seines Dergens, von sich zu lassen, ward ihm bitter-sauer, und von dem Zusammenleben mit seiner Mariet allein ver sprach er sich so bligwendig, daß ihm davor graute. Inbeßsen wurde er sich aber im schnellsten Nachdenken bewußt, daß die Idee seiner kleinen Antje aus zwei Gründen eine sehr gesunde war. Das arme Geschöpf kam aus einem Jammerleben heraus, das sie vor der Zeit aufrieb; seine Mariet aber bekam durch Antjes Flucht einen Denkfetzel, an dem sie ein Lebenlang genug hatte. Obwohl ihm der Herzschlag stockte, wenn er an die Trennung von seinem Lieblich dachte, er war doch mit sich im reinen, sprang auf und trat an seinen Schrein, dem er eine bedeutende Summe entnahm.

„Da Maus, hast Geld zur Reise und zur neuen Kleidung in Lübeck, mußt Dich dort heim städtisch einleiden!“ sprach er heftig, „und zu sparen brauchst Du nicht: mach' es gut!“ Mit diesen Worten drückte er ihr eine Menge Goldstücke in die Hand. „Ob es mir auch schwer wird, Dich von mir zu lassen, geh', es ist am besten so wie Du willst. Nach aber, daß Du fortkommst, der Teufel könnte kein Spiel haben. Ich will rasch in See stechen, Kind, und spät heimkehren, wenn Mutter längst zu Hause ist. Wollen doch mal sehen, wie ihr das Leben ohne Dir gefällt.“

Nach einmal zog Peter Lebermann seine Tochter ans Herz und küßte sie; ihm ward das Scheiden so schwer. Endlich riß sie sich los, nahm ihren kleinen Reisepfiffer und ging in Niemanns Haus, wo alles zur Abfahrt bereit stand. Auch hier ein schmerzlicher Abschied, vielleicht auf lange Zeit, dann ging es mit Liebe im scharfen Trabe dem laubigen Walde zu.

Untermwegs wurde wenig gesprochen, denn Antje war zu tief ergriffen. Auf der Station wartete sie sich noch einmal dem alten Niemann an das Herz, dann bestieg sie ein stuppe dritter Klasse und fort sauste der lange Wagenzug. Für die Schönheitsfülle der in goldigen Ähren prangenden Felder, durch die sie hinflog, hatte sie keine Empfindung; feuchten Auges starrte sie in die Weite. Teilnehmend haften auf ihr die Blicke der Mitreisenden, die dem lieblichen Mädchen das Herzeleid von den Augen ablesen. Niemand ahnte, daß sie die kleine Heldin vom Strande sei! Mit Fragen beschäftigte man Antje nicht; es gibt Wunden, die nicht die kleinste Berührung verragen können. Nach drei Stunden langte sie in Lübeck an, und ihr stockte fast der Herzschlag, als sie in das palastähnliche Haus der Giersdorfs trat. (Fortsetzung folgt.)

Ein nobler Schwerver, der nicht ausgenutzt wird! Ein im Berliner Stadtbahncompagnie verheirateter Mann auf ein junges Mädchen, worüber feinerzeit allgemeine Entrüstung herrschte, beschäftigte gestern das Amtsgericht Vorhau-Mitte hinter verschlossenen Türen. Ein sehr eloquenter Advokat hatte sich auf der Stadtbahn einer unglaublich schamlosen Handlungsweise gegen eine junge Dame schuldig gemacht. Es stellte sich heraus, daß der Täter ein hoher russischer Staatsbeamter war und zwar der kaiserliche russische Kollegienrat Schanowsky, früherer Generalgouverneur von Turkestan. Schanowsky wurde, da Fluchtverdacht vorlag, in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen (!) unter Anrechnung von einer Woche der erlittenen Untersuchungsstrafe.

Der Fall Hau. Aus Karlsruhe erhalten die „Deutschen Nachr.“ zu dem Mitte dieses Monats beginnenden Nordprozeß gegen den Rechtsanwalt Hau von wohlinformierter Seite eine Mitteilung, die sicherlich geeignet ist, großes Aufsehen zu erregen. Man schreibt dem genannten Blatt: Am 17. Juli kommt die sensationelle Sache gegen den Rechtsanwalt Hau wegen Ermordung seiner Schwiegermutter, Witwe Makitor, zur Verhandlung. Aber die Beschlüsse sind soviel geschrieben worden, daß sich die Leser auch ohne nochmalige Wiederholung der Hauptsache erinnern werden. Es ist nun aber gar nicht ausgemacht, daß in der augenblicklich so klar liegenden Angelegenheit noch große Überraschungen erfolgen. Schon daß das Untersuchungsverfahren mehr als ein halbes Jahr Zeit erforderte, gibt zu denken. Ein merkwürdiger Umstand ist aber besonders der folgende: In der Zwischenzeit hat die Gattin des angeklagten Rechtsanwalts Hau Selbstmord begangen. Sie hat einen Brief hinterlassen, der im angeblichen Wortlaut durch mehrere Zeitungen veröffentlicht wurde. Dieser Brief enthält einen Satz, der die Schuld Haus als feststehend und seiner Gattin positiv bekannt hinsichtlich. Diese Stelle des Briefes ist gefälscht, während der ganze übrige Inhalt richtig angeführt ist. Wer hat die Fälschung begangen und welchen Zweck verfolgt er dabei?

30 Personen aus einem brennenden Motorboot gerettet. Hat der Dampfer „Freya“ der Rimer-Gesellschaft auf dem Müggelsee dicht bei Friedrichshagen. Als der Dampfer gegen 1/10 Uhr abends auf der Heimfahrt nach Berlin gerade den Müggelsee verlassen und in das Gewinde der Spree einfahren wollte, ertönten plötzlich gellende Hilferufe vieler Personen. Ein Motorboot, das eine aus 30 Personen bestehende Vergnügungsgesellschaft an Bord hatte, war wahrscheinlich vom Motor aus, in Brand geraten und trieb, sich langsam mit Wasser füllend, auf dem Wasser, da der Motor verlagte und nicht mehr funktionierte. Der Kapitän der „Freya“ feuerte sofort auf das sinkende Boot zu, ließ Bojen an Bord, um sie dann in Köpenick und Oberhühneweide an Land zu setzen. Auch das Motorboot wurde, nachdem das Feuer gelöscht worden war, mit nach Köpenick geschleppt. Nach einer weiteren Meldung Berliner Blätter ist die Ursache des Brandes auf eine Benzin-Explosion im Kesselraum zurückzuführen. Als die 30 Fahrgäste des Bootes die starke Detonation hörten, bemächtigten sich ihrer im ersten Augenblick unbeschreibliche Panik. Frauen und Kinder und die weniger Manner, die an Bord waren, stießen gellende Hilferufe aus. Mit knapper Not vermochten beherztere Männer einige Frauen vor dem Sprung ins Wasser zurückzuhalten. Glücklicherweise blieb der Brand auf den Kesselraum beschränkt und kein einziger der Fahrgäste erlitt Ver-

letzungen durch die Flammen. Der Brand konnte in wenigen Minuten durch die Bedienungsmannschaften gelöscht werden, sodaß keine Gefahr mehr für die Anwesen des Bootes bestand. Aber durch den Zwischenfall war die Maschine gänzlich außer Betrieb gesetzt worden und konnte nicht wiederhergestellt werden. Aber trieb das Boot mitten vor dem Ausfluß der Spree aus dem Müggelsee hilflos auf dem Wasser. Der Führer des Bootes hatte das Notignal ausgezogen, worauf der Dampfer „Freya“ einen Teil der Passagiere, meist Frauen und Kinder, die sich, obwohl keinerlei Gefahr mehr vorlag, durchaus nicht beruhigen wollten, an Bord nahm.

Seinen Schwiegersohn ermordet. Der Besitzer des Gasthauses „Zur Bleiche“ in Katticher (Schlesien), Wittlich, geriet mit seinem Schwiegervater, dem Kuzjünger Benedikt Stief, in Streit, in dessen Verlauf Stief seinen Schwiegersohn mit einem Messer erstach. Der Getötete war 39 Jahre alt und erst ein Jahr verheiratet. Der Täter wurde verhaftet.

Ein Ropyabichneider treibt in Neusch sein Weisen. In den letzten Tagen wurden drei weiblichen Personen die Köpfe abgeschnitten.

Krieg im Frieden. Bei einer in Neusch abgehaltenen Kavallerie-Übung wurden durch zwei weitgeschleuderte Sprengteile ein Offizier vom Dragonerregiment 13 sowie ein Unteroffizier vom Honier-Regiment schwer, aber nicht lebensgefährlich, ferner ein Dragoner des genannten Regiments recht bedenklich verletzt, und zwar sämtlich an den unteren Gliedmaßen. Ob es sich um einen unberechenbaren Zwischenfall handelt, oder ob die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln nicht ausreichend Beachtung gefunden haben, kann erst die sofort eingeleitete Untersuchung lehren.

Sturm auf eine Rabattmarken-Gesellschaft. Das in München seit einigen Tagen umgehende Gerücht, die Rabattmarken-Gesellschaft „Parimonta“ habe den Betrieb eingestellt und sei zahlungsunfähig, bewirkte einen großen Aufstand auf das Geschäftszentrum an der Prielmayerstraße, in dem der Umtausch der Marken gegen Waren erfolgt. Als der Warenvorrat erschöpft war, mußte der Laden zeitweise geschlossen werden. Inzwischen wurde die Zentrale der Firma im Rheinland und die nächste Filiale Nürnberg telegraphisch um Nachsendung von Waren ersucht. Am Donnerstag wird das Geschäftszentrum, wie die „M. N. N.“ melden, wieder geöffnet. Die Vertreter der Firma versichern, daß sie alle ihre Verpflichtungen einlösen werden.

Wirbelsturm. Wie aus dem Speerartgebiet gemeldet wird, hat ein verheerender Wirbelsturm im königlichen Schlosspark Schönbusch bei Alshausen innerhalb weniger Minuten weit über tausend Baumstämme entwurzelt oder geknickt. Verluste von Menschenleben sind nicht zu bezagen.

Vier Personen angekommen. Aus Teramo wird gemeldet: Bei dem Brande der Pyrotechnischen Fabrik in Citta Sant' Angelo sind vier Personen umgekommen und zwei schwer verletzt worden. In der Nacht wurden weitere Explosionen vernommen. Karabiner bewachen die Brandstätte.

Eine Ortschaft durch Feuer zerstört. Die Ortschaft Osza ist durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört worden. Ein dreijähriges Kind fand den Tod in den Flammen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Wie es einem Richter mit Rückgrat geht. Der gerichtliche Sagen Schiller, der Verfasser der „Proschüre“: Unfähig oder unwillig, wurde wegen der von ihm in dieser Proschüre an Justizbehörden geübten Kritik vom Preussischen Landesherrn zum Landesgericht zur Strafverurteilung verurteilt.

Schleppenverbot in Prag. Der Statthalter in Prag hat ein strenges Gesetz wegen des Tragen von Köden erlassen, die so lang sind, daß sie den Boden berühren. Mische beiläufig das Verbot nur für die öffentlichen Anlagen und Parks; jetzt hat die Stadtverwaltung das Verbot auf sämtliche Straßen ausgedehnt. Sie begründet es damit, daß die Stadt Prag den höchsten Satz von Todesfällen in Österreich-Ungarn hat und daß sich namentlich Erkrankungen der Atmungsorgane in erschreckender Weise gemehrt haben. Man glaubt, durch das Verbot den allgemeinen Gesundheitszustand der Stadt bessern zu können. Jede Frau, die in einem bis auf den Boden reichenden Kleide auf der Straße angetroffen wird, hat eine Geldstrafe zu zahlen und wird im Wiederholungsfall sogar mit Haft bestraft werden.

Zu fünf Tagen von London nach Montreal ist die Absicht, die einer neuen Dampferlinie zwischen Irland und Kanada zu Grunde liegt. Diese soll in Irland von dem neuen Hafen Termon an der Blackfobuch ausgehen und nach Halifax führen, welche Entfernung um etwa 1400 Kilometer geringe: ist als die zwischen Liverpool und Southampton und New York. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Liverpool und Southampton verlassenden Schiffe zunächst eine mehrstündige Fahrt durch Gewässer mit dichtem Verkehr zurückzulegen haben, bevor sie das freie Meer erreichen, während welcher Fahrt sie mit großer Vorsicht und nur geringer Geschwindigkeit fahren können, besonders bei schlechtem Wetter oder Nebel. Termon hat einen sehr schönen natürlichen Hafen, in den auch die größten Schiffe bei jedem Wetter einlaufen können. Für die Meerestrecke zwischen England und Irland beabsichtigt man Eisenbahnen für Personen- und Güterzüge zu bauen, wodurch das Umsteigen und Umladen vermieden würde. Für die Eisenbahnverbindung durch Irland, die etwa 160 Kilometer betragen wird, entsteht eine kleine Schwierigkeit durch die verschiedene Spurweite der englischen und irischen Bahnen. Diese Strecke müßte daher mit beiden Spurweiten ausgestattet werden. Die ganze Entfernung von London nach Termon beträgt dann 1068 Kilometer und soll in 14 Stunden zurückgelegt werden. Auf die Ozeanfahrt von Termon nach Halifax, 3380 Kilometer, rechnet man mit schnellfahrenden Schiffen von 25 Knoten-Fahrtgeschwindigkeit 3 1/2 Tage. Montreal ist von Halifax aus 1345 Kilometer entfernt und kann mit der Intercolonial Linie in 18 bis 20 Stunden erreicht werden. Von dort gehen die drei großen Bahnlagen, die Canadian Pacific, die Grand Trunk und die Canadian Northern, aus, auf denen man schnelle Verbindungen in das Innere Amerikas hat. Man würde nach Einrichtung dieser neuen Verbindungslinie von London nach Chicago in sechs Tagen und an die pazifische Küste in neun Tagen gelangen können. Die neue Verbindung würde jedenfalls die Pflege der Beziehungen zwischen Kanada und dem Mutterlande außerordentlich heben und der Plan wird daher in beiden Ländern eifrig gefördert.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Ein freundliches Logis, straßenwärts, zu vermieten
Margaretenstraße 12.

Zum 1. Oktober eine Wohnung zu vermieten
Elszwigstraße 42 a.
Näheres daselbst.

Zu vermieten ein Tisch mit Sockel,
3 Meter lang.
Große Burgstraße 27.

Die Rechte u. Pflichten des Mieters.
Von Richard Lipinski.
20 Auflage. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Billig zu verkaufen eine gut erhaltene
Kinderbettstelle mit neuem Keil u. Matratze
Glandorpstraße 32, pt.

Frühstückschinken
6-10 Pfund schwer, Pfund 68 Pfg.
Schweinebarten, ohne Knochen, Pfd. 58 Pfg.
Schinkenpfeffer u. Rauchschinken 78 Pfg.
Salzheringe 5 Stück 10 Pfg.
12 Eier 60 Pfg. 11 große Eier 60 Pfg.

Otto Burckhardt
Hilfstraße 42.
Verlangen Sie Rabattmarken.

Käse kauft man gut und billig im
Spezialgeschäft (Fünfhausen 22).
Empfehle eine Partie Tilsiter Fettkäse sonst
60 Pfennig jetzt per Pfund nur 40 Pfennig.

F. Franz, Fünfhausen 22.

Auf Kredit
Ohne Anzahlung für Kunden.
Möbel, Polsterwaren, Betten, Anzüge
für Herren, Burschen und Kinder
Damen-Jackets, Mäntel, Kost-Röcke, Kleiderstoffe,
Tischdecken, Portiären, Gardinen und Kinderwagen,
Mässige An- und Abzahlung.
Gratis! Eintrittskarten zum Gewerkschafts-Fest Gratis!
H. Kesten
untere Johannisstrasse 70.
Kein baden, ungenierter Eingang.

Alle garnierten Hüte
zu enorm billigen Preisen.
Ein Posten **Hüte** früher bis Mk. 3.00, jetzt 50 Pfg.
Ein Posten **Hüte** früher bis Mk. 6.00, jetzt 1.00 Mk.

G. Schönenberger Nachf.
30 Braunstraße 30.

Achtung Gelegenheitskauf. Achtung
Ein Posten neue Fahrräder. 75 Mk.
Damenräder 85 Mk.
Erstklassige Fahrräder vielfach prämiert.

Marke Herkules, Stöwer und Greif
zu den billigsten Preisen.
Mäntel, Schläuche, Laternen, sowie Reparatur billig.
Hand- und Tretnähmaschinen spottbillig.

Schwartauer Allee 35. **O. Dortmund,** Schwartauer Allee 35.

Räumungs-Ausverkauf
in **Schuhwaren**
wegen Verlegung der Pretzer Schuh- und Stiefel-Handlung Fünfhausen 14
nach meinem Hause **Fünfhausen 5.**
August Rostock.

Hochfeine
Meierei-Grasbutter
pro Pfund Feine Grasbutter Pfd. 1.10 Mk. 1.15 Mk.
A. E. Hummel Nachflg.
Johannisstraße 12. Carl Hinz. Johannisstraße 12.

Zum bevorstehenden Volksfest empfehle ich mein grosses Lager in **Schuhwaren.**

Sämtliche Saison-Artikel sowie Restbestände aller Arten sind bedeutend im Preise herabgesetzt.

Für Damen:

Graue Globus-Schnürstiefel 4²⁵ Mk.
mit Lackgarnitur, elegant u. haltbar
Boxkalb-Schnürstiefel 5⁹⁰ Mk.
bequeme Form
Braun imit. Chev.-Schnürstiefel 6⁹⁰ Mk.
Chevreaux-Schnürstiefel 8²⁵ Mk.
mit Lackkappe, eleg. mod. Form

Für Herren:

Schwarze Segeltuchschuhe 2⁶⁵ Mk.
Roß Chev. Schnür- u. Schnallenstiefel 7⁵⁰ Mk.
hübsche bequeme Form
Boxkalb-Schnürstiefel 8²⁵ Mk.
elegante Form
Braune Glanz-Ziegenleder-Schnürstief. 7⁹⁰ Mk.

Für Kinder:

Braune Segeltuchschuhe 25/26 1.10 27/30 1.35 31/35 1.65 Mk.
Graue Segeltuchstiefel mit schwarzer Garnitur, sehr haltbar
25/26 2.40 27/30 2.85 31/35 3.25 Mk.
Braune u. bord. Ziegenleder-Schnür-u. Knopfstief. 25/26 3.40 27/30 4.20 31/35 4.75 Mk.

Sandalen, Turnschuhe mit Gummisohlen, Tennis- und Reiseschuhe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Am Volksfest-Sonntag ist mein Geschäft bis 6 Uhr geöffnet.

Auguste Popp
jetzt Breitestrasse 7, der Fischergrube gegenüber.

Auf alle Waren ohne Ausnahme 4 Prozent Rabatt oder Rote Rabatt-Marken.

Ausverkauf

werden sämtliche **Damen-Blusen, Unterröcke, Kostümröcke, Wasch-Kleiderstoffe, Kinder-Kleider** zu bedeutend ermäßigten Preisen billig verkauft.

Sommer-Joppen alle Größen,
Sommer-Hosen alle Größen,
Knaben-Waschblusen, Knaben-Waschhosen, Knaben-Anzüge, Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge, Buckskin-Hosen, Leder- u. Pilotosen, Strohhüte u. Mützen zu 25, 30, 40 Pfg. bis 3 Mk.

Alle Rester sind angelegt zu halben Preisen.
Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Steppdecken, Schlafdecken bedeutend ermäßigt.
Rote Lubeca-Rabattmarken extra.

Albert Meincke

Königsstrasse 108, Ecke Regidienstrasse.
Niederlagen: Beckergrube 36.
In Albstadt bei J. Dose.
In Oldesloe bei Meincke & Hansen.

Kartoffeln!

Feinste Rosen . . . 100 Pfund 4.80 Mk. Faß 75 Pfg.
Allerfeinste neue lange 100 Pfd. 6.50 Mk. Faß 1.- Mk.

nur **Holstenstr. 6 Karl Voss** nur Holstenstr. 6
Fernspr. 1734. Fernspr. 1734.
Der Preis per Zentner ist rein netto ohne Gewährung von Bond.

S. Sachs Huxstrasse 41.

Auf Kredit

Möbel 1 Abz. Mk.	Anzüge 1 Abz. Mk.	Betten 1 Abz. Mk.
Blusen 1 Abz. Mk.	Röcke 1 Abz. Mk.	Jackets 1 Abz. Mk.

Grösstes und ältestes Kredit-Haus
S. Sachs, Huxstrasse 41.
Alte Kunden ohne Anzahlung.

Restaurant „Zur Post“

Erfrischungszelt auf dem Festplatz am Jerusalemberg, gegenüber den Karuffels (früher Franz Schultz).
L. Mollenhauer.

Restaurant „Zum goldenen Stern“

Fernspr. 1530 Gr. Burgstrasse 27. Fernspr. 1530
Allen Freunden und Gönnern zu den Volksfesttagen bestens empfohlen.
Carl Buck.

Verband d. Fabrik-, Hand-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. (Zahlstelle Schwartau.)

Die Stichtung zum internationalen Arbeiterkongress findet am **Sonntag, d. 13. Juli**, abends von 8-9 Uhr im folgenden Lokal statt: In Schwartau „Gasthof Transvaal“, in Seereb „Frühstückes Gasthof“. Um rege Beteiligung bitten.
Der Vorstand.
NB. Die Mitglieder Versammlung findet am Sonntag, den 21. Juli, abends 8 Uhr, statt.

Friedrichshof.
Sonntag, den 11. Juli:
Tanz.
Anfang 6 Uhr.

Stockelsdorf!

Gewerkchafts-Ausflug nach Travemünde am 14. Juli (1. Volksfesttag)
Abmarsch präzise 12 Uhr vom Lokal Pötau.
Abfahrt des Dampfers 1 Uhr von Drehbrücke Fahrpreis 1 Mk.
P. v. Kossel & Co.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Ludwig Piorkowski.
Sonntag: 8 Uhr: 28. Abom. Vorst.: Einmalige vollständige Vorstellung! Jeder Platz 50 Pfg.
Der Erbförster
Schauspiel in 5 Akten von Ludwig.
Sonntag: 7 1/2 Uhr: 29. Abom. Vorst.: Große Doppel-Vorstellung. Beide Stücke zum gewöhnl. Kassenpreise.
Ein toller Einfall
Schauspiel in 4 Akten von Lauff.
Charleys Tante
Schauspiel in 3 Akten von Thomas.

Wilhelm-Theater.

Sonntag: Außer Abonnement. Vollständige Vorstellung. Jeder Platz 50 Pfg. Abschieds-Gastspiel des Kgl. Hof-Schauspielers Herrn Hans Wahlberg.
Othello, der Mohr von Venedig.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag: Fremden-Vorstellung. Anf. 7 Uhr. Großer Erfolg! Ende 9 1/2 Uhr.
Klein Dorrit.
Numm. Plätze 75 Pfg. Parterre 40 Pfg.

Günstige Kaufgelegenheit.

Glaschalen, recht groß nur 10 Pfg.	Glasteller jetzt nur 6 Pfg.	Blumentöpfe 65, 85, 95 Pfg.	Grüßel Stück 9, 12, 15, 18 Pfg. an
Becher mit Goldrand nur 10 Pfg.	Zitronenpresse nur 6 und 10 Pfg.	Blumentübel 45, 85, 110, 150 Pfg.	Stück 5, 8, 10, 12 Pfg. an
Butterböden mit Deckel nur 20 Pfg.	Zuckerböden jetzt nur 8 Pfg.	Blumenvasen 10, 25, 35, 50 Pfg.	Paar 30, 45, 60 Pfg. an
Wassergläser 10, 9 und 5 Pfg.	Milchgläser 9 und 10 Pfg.	Rippen 8, 10, 18, 25, 50 Pfg.	55, 85, 110, 135 Pfg. an

Kaffeesevice 3.00, 3.50, 4.00, 4.25 Mk. Waschgarnituren 1.90, 2.00, 2.65, 3.50, 4.25 bis 15 Mk.

Breitestrasse 33. Riesen-Bazar. Filiale: Schwart. Allee 13.
Rote Lubeca-Rabatt-Marken.